

AKTIONSHEFT

für Pfarrgemeinden
mit Impulsen und
Bausteinen für
den Gottesdienst

www.renovabis.de/gottesdienst
www.renovabis.de/material



dem **glaub'**
ich gern!

Was OST und WEST
verbinden kann.

Liebe Engagierte im Pfarrgemeinderat, liebes Pastoralteam, lieber Mitbruder!



Foto: KNA, Dieter Mayr

Am 15. Tag des sinnlosen Krieges der russischen Regierung gegen das ukrainische Volk schreibe ich dieses Editorial zum Renovabis-Aktionsheft für die Pfingstaktion 2022. Es herrscht Krieg in Europa: ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Zivilbevölkerung muss unermessliches Leid tragen. Viele ukrainischer Städte sind eingekesselt und liegen unter starkem Beschuss. Sogar humanitäre Korridore werden zu tödlichen Fallen.

Wir machen uns deshalb allergrößte Sorgen um die Männer, Frauen und Kinder im ganzen Land. Ihr Leid kann uns nicht kaltlassen. Von Anfang an hat Renovabis die Kriegshandlungen auf dem Staatsgebiet der Ukraine auf das Schärfste verurteilt – seit acht Jahren und jetzt bei der neuen Eskalation immer wieder.

Viele Projektpartner von Renovabis haben dort während der letzten Jahrzehnte dazu beitragen können, dass Menschen eine Perspektive für ein Leben und eine gute Zukunft hatten. Jetzt gilt es, ihnen in dieser schrecklichen Situation zusammen mit Caritas international und unseren zuverlässigen, langjährigen Partnern vor Ort zu helfen, wo und wie immer wir das vermögen. Den Ukrainerinnen und Ukrainern gilt deshalb heute unsere besondere Verbundenheit: denen, die fliehen mussten genauso wie jenen, die ausharren und auch allen, die ihre Heimat verteidigen. Gott möge sie schützen!

Viele Menschen aus der Ukraine haben in den benachbarten

EU-Ländern wie Rumänien, Polen, Ungarn und der Slowakei, aber auch in Deutschland Zuflucht gesucht. Gefragt ist jetzt und auf Dauer eine echte „Willkommenskultur der Nächstenliebe“. Sie muss das Band sein, dass unsere Gesellschaften über die Grenzen hinweg verbindet.

In diesem Sinne kann auch unsere diesjährige Pfingstaktion verstanden werden. Im Herbst und Winter 2021 haben wir sie geplant unter dem Leitwort „dem glaub’ ich gern! Was OST und WEST verbinden kann“. Sie hat die Weitergabe des Glaubens in der heutigen Zeit zum Thema. Davon rücken wir auch zu Kriegszeiten nicht ab. Denn als Christen bleiben wir der Hoffnung verpflichtet, dass sich echter Glaube nicht nur auf Worte gründet, sondern auch aus der Erfahrung tätiger Solidarität mit allen Menschen in Not und Verzweiflung speist. Bezeugen wir diesen Glauben miteinander in Ost und West!

Freising, bei Drucklegung am 10. März 2022

Ihr

Pfarrer Professor Dr. Thomas Schwartz
Renovabis-Hauptgeschäftsführer

Aus dem Inhalt

- | | | |
|--------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 3 | Übers Wasser gehen oder: Was heißt Gottvertrauen für mich? von Sabine Demel | Erste Projekthilfen für Menschen in der Ukraine und auf der Flucht. 21 |
| 4 | Glaub-würdig? Die Herausforderung der Solidarität von Veronika Hoffmann | Vier Beispiele zum Thema „Weitergabe des Glaubens“ 22-24 |
| 7 | Glaubenlernen am Anderen, der anders ist von Hans Mendl | Vier Reportage-Impulse und Porträts von Peter Beyer/ Fotos Achim Pohl und Markus Nowak 25-37 |
| 8-16 | Bausteine für Gottesdienste an Sonntagen der Osterzeit, an Christi Himmelfahrt und Pfingsten von Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann | Ohne Beweisgrundlage von Volha Hapeyeva 38 |
| 14/19 | Predigtskizzen von Pfarrer Christoph Stender | Mit dem Smartphone dem Heiligen Geist auf der Spur 39 |

Übers Wasser gehen Mt 14,22 – 33 oder: Was heißt Gottvertrauen *für mich?*

von Professor Dr. Sabine Demel aus Regensburg

Übers Wasser gehen können, wie Jesus – was für eine faszinierende Vorstellung! Aber selbst viele gläubige Menschen dürften damit ihre Schwierigkeiten haben.

Was hat es also mit dieser Vorstellung, über das Wasser gehen zu können, auf sich? Woher kommt sie? Und was ist ihre Botschaft – an mich, an Sie, an alle, die bereit sind, sich für diese Vorstellung zu öffnen?

Die biblische Erzählung, in deren Mittelpunkt die Aussage steht, dass Jesus über das Wasser des Sees Genezareth geht – und zwar mitten in der Nacht und bei stürmischer See – soll Mut machen, soll vermitteln, dass man sich auf Gott verlassen kann: dem glaub' ich gern. Jesus spricht seinen erschrockenen Glaubensanhängern, also seinen Jüngern, Mut zu. In der Fassung des Matthäusevangeliums heißt es:

„Jesus drängte die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin

und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind.

In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrecken sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Petrus erwiderte ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir

komme! Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und kam über das Wasser zu Jesus. Als er aber den heftigen Wind bemerkte, bekam er Angst. Und als er begann unterzugehen, schrie er: Herr, rette mich!

Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind.“

So was können nur Christinnen und Christen erzählen – oder? Übers Wasser gehen zu können bei stürmischem Seegang und mitten in der Nacht! Wie soll das bitte schön gehen?! Gibt es wirklich Menschen, die glauben,



Foto: Barthele/KDFB



Zum Renobabis-Jahresthema „dem glaub' ich gern! Was OST und WEST verbinden kann“ hat die Grafikerin Margret Russer ein Plakat entwickelt, welches das Leitwort direkt, einfach und mit einem lächelnden Augenzwinkern als „Hinweis-Schild“ am Ort des Wunders, dem See Genezareth deutlich macht. Die Wundererzählung von Jesu Gang auf dem Wasser wird auf dem Plakat in seiner knappsten Form als Piktogramm allgemein verständlich dargestellt. Gerade zu diesem bekannten Wunder haben sehr viele Menschen einen guten, positiven Zugang. Es erzählt sehr eindrücklich die Geschichte von Vertrauen – Gottvertrauen und Selbstvertrauen – und Glauben.

dass damals Jesus und dann auch Petrus tatsächlich über das Wasser gegangen sind?

Ich weiß es nicht! Aber nicht nur Matthäus, sondern auch Markus und Johannes erzählen in ihren Evangelien von diesem Ereignis. Wenn auch die Akzentsetzung unterschiedlich ist, so gehört Jesu Gang auf dem Wasser zu den ältesten Erzählungen über Jesus. Bei alledem meine ich aber, dass es in dieser Erzählung nicht nur um diese Frage geht, ob erst Jesus über das Wasser wie ein Gespenst daherkommt und ob er dann auch Petrus über das Wasser gehen lässt.

Fortsetzung auf Seite 4

Ich lade Sie ein, die wesentlichen Elemente dieser Erzählung: das Boot, die Nacht, den See- sturm, die hohen Wellen, das Wasser und den Gang über das Wasser nicht im physikalischen Sinn zu verstehen, sondern im übertragenen Sinn. Dann nämlich kann diese Erzählung erkannt werden als *Bild für das Leben* und seine vielen schwierigen Situationen, die es zu bewältigen gilt. Und: dann kann die Erzählung jeden und jede von uns ansprechen. Denn schließlich kennen wir alle in unserem Leben stürmische Zeiten, die die Angst in uns hochkommen lassen, unterzugehen; und jede und jeder hat auch schon erlebt, dass diese Angst unterzugehen gerade nachts, wo wir eigentlich schlafen

wollen, unheimliche Ausmaße annehmen kann.

Das können die tosenden Fluten von Naturkatastrophen sein. Es können die gigantischen Wogen von Krieg und Gewalt sein, die die Menschen in Syrien, im Irak, in Belarus und in der Ost-Ukraine in den Tod zu reißen drohen. Es kann aber auch eine Erkrankung sein, die uns in die Verzweiflung treiben lässt. Arbeitslosigkeit oder Einsamkeit, die mich überschwemmt und in den Fluten der Mutlosigkeit mitreißt. Der Verlust des Partners, der Tod des Kindes, das Sterben von Vater und Mutter können mein Lebensboot zum Kentern bringen. Und es können der Tsunami des sexuellen Missbrauchs zusammen mit der Sintflut seines

Vertuschens sein, die meine körperliche und seelische Integrität massiv verletzen, meine Lebenswege zerstören und mich in meinem Vertrauen, in meinem Glauben, in meinem Christsein und in meinem Gemeinschaftsleben so unters Wasser drücken, dass ich ertrinken werde. Schaffe ich es und schaffen wir es zusammen, doch nicht unterzugehen? Lassen meine und unsere inneren Kräfte, *Überzeugungen, Haltungen, Werte, mein und unser Glaube an den Gott, der mich und alle Menschen* durch jede noch so große Katastrophe hindurchträgt, doch wieder den Kopf über Wasser bringen? Erweisen sich Vertrauen und Mut, Solidarität und Trost, Füreinander-Einstehen und Verlass aufeinander als meine und unsere Rettungswesten oder sind sie nur lecke Schlauchboote?

Glaub-würdig? Die Herausforderung der Solidarität

von Professor Dr. Veronika Hoffmann aus Fribourg/Schweiz

Glauben ist etwas sehr Persönliches. Wir wollen nicht Formeln nachbeten und in Schemata leben, sondern der Glaube soll unsere ureigenste Überzeugung sein. Wir sagen „ich“, wenn wir im Blick auf Jesus Christus bekennen: „dem glaub’ ich gern.“ Wir gehen persönliche Glaubenswege, und die Erfahrungen, die wir auf diesen Wegen machen, sind ganz individuelle.

Aber diese Wege haben wir uns andererseits nicht einfach selbst ausgedacht und ausgesucht. Niemand von uns kommt ganz allein zu seinem, zu ihrem Glauben. Es waren Menschen im Spiel, die uns ihren Glauben bezeugt haben. Menschen, von denen wir sagen konnten: „Der glaub’ ich gern, dem glaub’ ich gern“. Wir machen Glaubenserfahrungen in Gemeinschaft. Und wir buchstabieren unseren Glauben mit der Hilfe der biblischen Texte, die ihrerseits Zeugnisse von individuellem, aber vor allem

auch gemeinschaftlichen Erfahrungen mit Gott sind.

Ich bin überzeugt: So persönlich unser Glaubensweg ist, niemand kann ihn ganz allein gehen. Wir glauben nicht nur an Gott, wir glauben auch einander. Diese anderen unterstützen und bestärken mich. Und sie fordern mich heraus, wenn sie nicht in mein Bild passen – oder ich nicht in ihres. So hat Glaube mit Solidarität nicht nur im Sinn von materieller Unterstützung zu tun. Auch im Glauben selbst können wir solidarisch sein: indem wir uns für den anderen und seinen Glauben interessieren, indem wir voneinander lernen, auch indem wir uns herausfordern lassen durch ungewohnte Formen, den Glauben auszudrücken, durch Sichtweisen, die uns fremd sind.



Quelle: Katrin Wagner/Kawa-Fotografie

Genau in solchen Lebenssituationen kann es hilfreich sein, sich an diese Erzählung zu erinnern, in der Jesus mitten im Sturm und mitten in der dunklen Nacht über das Wasser zu Petrus kommt und ihn – ebenfalls mitten im Sturm und mitten in der dunklen Nacht – über das Wasser gehen lässt.

Denn mitten in den Stürmen des Lebens geht uns oft das Vertrauen verloren und die Angst schnürt uns den Atem und den Lebensmut ab. Ja, mehr noch: Angst macht mich so eng, dass ich Hilfe schwer erkenne und Helfer als angsteinflößende Gespenster erleben kann. Nichts und niemand scheint uns helfen zu können, uns aus dieser Situation befreien zu können. Kein Wunder, dass sich bei uns deshalb Angst breit macht – pure Angst, die wir am

liebsten genauso herausschreien würden, wie es die Jünger in unserer Erzählung getan haben.

Diese – manchmal alles überflutende – Angst muss jedoch nicht das letzte Wort haben – so die Botschaft unserer Erzählung. Denn eine Hilfe gibt es doch noch! Eines kann die drohende Katastrophe doch noch abwenden, eines kann doch noch Mut geben, eines kann doch noch zu Lösungen der unlösbaren Situation führen: das Vertrauen auf Gott. Gottvertrauen – das sagt sich so leicht. Doch was ist das, das Vertrauen auf Gott? Wie kann ich Gottvertrauen gewinnen?

Schauen wir wieder auf unsere Erzählung. Sie gibt uns die Antwort in dem Hinweis, dass Jesus sich zurückzieht, um in Einsam-

keit und Stille zu beten. Das wird erzählt, obwohl es für die eigentliche Handlung gar nicht wichtig scheint. Man hätte doch gleich den Sturm und Jesu Gang auf dem Wasser erzählen können. Doch dieser Hinweis, dass Jesus sich zum Gebet zurückzieht, führt uns vor Augen und ins Bewusstsein: Selbst Jesus, der Gottessohn, braucht die Stille, die Entschleunigung, die Muße, das Ausruhen, um sein Leben vor Gott zu bringen, um sich bereitzumachen, um sich zu öffnen für Gott und seine Hilfe aus der Bedrohung des Lebens, um sich selbst fähig zu machen, auf Gott und sein lebenshelfendes Wort zu hören.

Gott ruft uns nämlich gerade in solchen menschlichen Not-

Fortsetzung auf Seite 6

Solidarität im Glauben, die kleine in unseren Gemeinden und Gemeinschaften, die große zwischen Ost und West und weltweit: Das hört sich gut an, aber kann ich das im Blick auf den konkreten Zustand der Kirche wirklich noch sagen? Manchmal scheint es in dieser Kirche zu viele Gruppen und Richtungen zu geben, die zu einer solchen Solidarität, wenn sie mühsam wird, nicht mehr bereit sind. Die Brücken abbrechen, statt welche zu bauen.

Und mehr noch: Kann ich noch solidarisch im Glauben sein in einer Kirche, die ihre Glaubwürdigkeit so massiv verspielt hat? Führt das nicht dazu, missbräuchliche Zustände eher zuzudecken als aufzudecken, eher zu verharmlosen als zu kritisieren, wo es nötig ist?

Inzwischen gehen gerade auch Menschen, denen ihr Glaube kostbar ist, auf Distanz zur Kirche. Sie haben das Gefühl, dass sie nicht mehr in, sondern nur noch außerhalb der Kirche glauben können. Kann man im Blick auf diese Kirche allen Ernstes noch sagen „Der glaub’ ich gern“?

Die Frage ist berechtigt und brennt in vielen von uns.

Und doch: Ich glaube weiterhin in dieser Kirche. Nicht schäferchenbrav, sondern durchaus mit Kritik und manchmal mit Empörung. Solidarität im Glauben darf

nicht heißen, dass man zu allem „Ja und Amen“ sagt! Aber es gibt sie immer noch: die Menschen, denen ich gern glaube. Die Orte, an denen ich gerne glaube. Die Gemeinschaften, in denen ich gerne glaube. – Und daran, dass es solche Menschen, Orte und Gemeinschaften weiterhin gibt, hängt meiner Meinung nach die Zukunft der Kirche.

So persönlich mein Glaube ist: Wenn ich „fußlahm“ werde auf meinem Glaubensweg, tragen mich die vertrauten Orte, Texte, Riten. Und mich tragen die anderen Glaubenden mit ihrem Gebet, ihrem Zuspruch, ihrem Zeugnis. Die große, weltweite Glaubens-Solidarität und die konkreten Menschen, denen ich gerne glaube. Alle die, die mit mir an diesen Glauben glauben. Die glauben, dass es sich lohnt, ihn zu leben und zu bezeugen, sodass – kühne Hoffnung! – vielleicht auch andere über mich und über uns sagen könnten: „Dem glaub’ ich gern, der glaub’ ich gern“.

Und zuletzt geht es nicht um mich und nicht um uns – und auch das entlastet. Unsere Solidarität hat eine klare Richtung. Wir sind miteinander unterwegs, aber die Kirche ist nicht das Ziel. Wenn wir über das Wasser gehen können, dann, weil wir unseren Blick auf den richten, dem wir nicht nur gern, sondern ganz und vorbehaltlos glauben wollen. 

situationen zu: „Hab keine Angst! Es ist kein Gespenst, das auf Dich zukommt, sondern Ich bin es! Ich bin Dir nahe! Ich stehe dir bei!“ Mitten in der dunklen Nacht, bei stürmischer See und verloren gegangenen Hoffnungen ist also Gott da – unvermutet – wie ein Gespenst und er bietet uns seinen Beistand an.

Allerdings hilft uns Gott nicht ohne unser Zutun. Wir müssen schon auch unseren Beitrag dazu leisten: Wir müssen diesem helfenden Zuruf Gottes antworten! Wie Petrus in unserer Erzählung, so dürfen und sollen auch wir, jeder und jede von uns rufen: „Herr, mein Gott, wenn du mir so nahe bist, sag Du mir, was ich tun soll!“

Und der Herr, unser Gott, wird uns, wird Ihnen und mir, antworten. Wie? – Auf jeden Fall anders, als wir es gewohnt sind, anders als unsere Partnerin, anders als unser Freund, als unsere Familie, als unsere Gemeinschaft. Einfach anders, als wir es uns vorstellen. Und dadurch klingt Gottes helfender Zuruf und sein Lösungsangebot erst einmal fremd, ungewöhnlich, ja vielleicht sogar unmöglich

Auf einmal haben Sie eine neue Idee oder Ihnen begegnet ein Mensch mit einem ungewöhnlichen Rat oder Sie wissen auf einmal ganz sicher, was zu tun ist. Sie „hören“ Jesus. Und was er Ihnen sagt, hört sich immer „unmöglich“ an.

Sie selbst können sich nicht sagen, welche „unmögliche“ Tat die tosenden Fluten der Naturkatastrophe eindämmen kann, durch wen oder was die gigantischen Wogen von Krieg und Gewalt be-

friedet werden können. Sie selbst können sich nicht sagen, zu welcher „Unmöglichkeit“ Jesus Sie in ihrer Angst vor dem Fremden oder auch in Ihrer Krankheit herausfordert, welchen eigentlich „unmöglichen“ Schritt Sie aus der Einsamkeit heraus tun sollen. Und Sie selbst können sich auch nicht sagen, auf welche „unmögliche“ Weise sexueller Missbrauch zu verhindern und dessen traumatischen Folgen zu bewältigen sind, wie Lebensmut, Vertrauen, Glauben, Zuwendung, Gemeinschaftsleben wieder neu wachsen können, kurzum: Sie selbst können sich nicht sagen, was in einer schwierigen Situation oder Lebensphase „Unmögliches“ zu tun ist. Ohne Gott und ohne Gottvertrauen fällt Ihnen immer nur das „Mögliche“ ein, das Sie eben gerade nicht aus der Bedrohung der Angst, der Sorgen und der Not führt. In Not und Bedrängnis kann Ihnen nur Gott sagen, was Sie „Unmögliches“ tun können – vorausgesetzt, Sie sind offen für dieses Wort Gottes! Dann werden Sie tun, was Gott Ihnen gesagt hat: Sie tun, was eigentlich unmöglich ist – „Sie gehen über das Wasser“.

Doch Achtung: Auch wenn Sie hören und tun, was Gott Ihnen sagt, sind die Schwierigkeiten nicht einfach gleich verschwunden. Sie bleiben, aber Sie finden Mittel und Wege, mit ihnen so umzugehen, dass Sie die Schwierigkeiten in den Griff bekommen und nicht umgekehrt die Schwierigkeiten Sie in den Griff nehmen oder gar im Griff halten.

In diesen Momenten, Stunden, Tagen und Jahren, in denen



Sie das „Unmögliche“ tun, in denen Sie auf Gottes Zusage und im Vertrauen auf ihn hin „übers Wasser gehen“, ist es ganz entscheidend, dass Sie dabei Ihren Blick und Ihre Gedanken stets auch – und sogar zuerst – auf Gott gerichtet lassen, dass Sie Gott nicht aus den Augen verlieren, dass Sie Ihren Blick nicht zuerst auf die Wellen und den Wind, also nicht zuerst auf die sich auftuenden Gefahren, Risiken und Schwierigkeiten konzentrieren, sondern zuerst auf Gott. Beachten Sie nicht zuerst die Schwierigkeiten, sondern nehmen Sie diese immer nur zusammen mit dem Blick auf Gott in Augenschein!

Und ein Zweites: Achten Sie auch nicht auf die anderen, die vorgeben, es besser zu wissen. Die sitzen abgekämpft im Boot, schlagen die Hände vor die Augen und schütteln den Kopf über Sie. Sie tun so, als wären sie die Vernünftigen und Klugen. In Wirklichkeit sind sie mit ihrem Kleinglauben im Boot mehr gefährdet, als Sie mit Ihrem Vertrauen zu



Gott auf dem Wasser. Sehen Sie auf Gott, vertrauen Sie ihm und gehen Sie Schritt für Schritt weiter! Sie werden nicht untergehen! Schließlich noch ein Drittes: Auch wenn Sie zwischendrin doch Gott aus dem Blick verlieren, wenn Ihnen Wind und Wellen doch so sehr zusetzen, dass Sie tatsächlich Gott aus dem Blick verlieren, dann ist dennoch nicht schon einfach alles vorbei. Denn das ist auch in unserer Erzählung passiert. Petrus, den Jesus auf sein Gottvertrauen hin über das Wasser gehen lässt, sieht mitten im Gehen weg von Jesus und konzentriert sich ganz auf die Wellen und den Wind. Er beginnt – wie sollte es anders sein – zu versinken, zu versinken im Meer der Angst, der Sorgen und der Not. Die Angst gewinnt doch wieder die Oberhand über das Vertrauen! Wir haben mehr Respekt vor Wind und Wellen als vor der schützenden Macht Gottes.

Das kommt immer wieder vor; das gehört zum Leben und zum Glauben dazu – es ist aber gottlob – nicht das Ende. Es ist nicht das Ende – unter einer Bedingung: dass wir wieder von Neuem beginnen, das Vertrauen zu wagen und einüben, zu vertrauen. Denn Petrus sieht wieder zu Jesus, schreit um Hilfe und Jesus packt ihn bei der Hand und rettet ihn. Gemeinsam gehen sie dann über das Wasser der Angst, der Sorgen und der Not zurück zum Boot und der Sturm legt sich. 



Foto: privat

Glaubenlernen am Anderen, der anders ist

von Professor Dr. Hans Mendl aus Passau

Der Mensch wird am Du zum Ich, so hat dies Martin Buber formuliert. Auch Neurobiologen wie Joachim Bauer betonen, dass der Mensch wesenhaft dazu motiviert ist, sich anderen zuzuwenden und mitmenschliche Beziehungen einzugehen. Durch soziale Resonanz erfahren wir Zuwendung und Anerkennung, lernen wir Gefühle und Empathie. Diese Dynamik zwischen Ich und Du impliziert aber gleichermaßen Nähe und Distanz: Denn nur, wenn der Andere anders ist, kann ich mich selbst auch als je eigen erkennen.

Diese Grundbefindlichkeit des Menschen gilt selbstverständlich auch für die Möglichkeiten und Grenzen einer Glaubenskommunikation. Niemand kommt zum Glauben über das einsame Studium von Bibel und Katechismen. Glaubenlernen erfolgte zu allen Zeiten durch das Zusammenleben und das Gespräch mit anderen Menschen, die glauben: die Eltern, die Gleichaltrigen, Lehrerinnen und Lehrer. Und noch weiter gefasst: Das Christentum entstand nicht als ein theologisches Theoriegebäude, sondern als Erzählgemeinschaft derer, die vom Christusereignis zutiefst betroffen waren, dieses aber auch je eigen interpretierten. Schon der Blick in die frühe Geschichte des Christentums zeigt, wie sehr diese Prozesse einer Glaubenskommunikation von Gemeinsamkeiten und Differenzen geprägt waren: Das Ringen um die gemeinsame Wahrheit erfolgte im Kontext der jeweiligen Lebensgeschichte, religiösen Verwurzelung und philosophischen Orientierung; dies verdeutlichen beispielsweise der Streit zwischen Petrus und Paulus bezüglich des Umgangs zwischen Juden- und Heidenchristen (Gal 2,11-14) oder die Diskussionen über die Mensch-Göttlichkeit Jesu Christi bei den ersten ökumenischen Konzilien.

Gerade die Unterschiede sind das Salz in der Suppe, um kreative Lernprozesse im Glauben auszulösen, denn nur, wenn ich ein Du, das anders ist, anschau, erkenne ich mein Ich; so verstanden bedeutet ein Lernen an Glaubensvorbildern immer auch ein kritisches Sich-Abarbeiten an ihnen. Unsere Pfarrgemeinden dümpeln auch deshalb so dahin, weil sie zu sehr im eigenen Saft der Gleichgetaketen schmoren. Bei der Verarbeitung der verschiedenen Sinus-Milieu-Studien, die der gesellschaftlichen Akzeptanz der Kirchengemeinden in Deutschland ein verheerendes Zeugnis ausstellten, wurde gefordert, den Weg „hinaus ins Weite“ zu wagen. Es gehe darum, Lust auf Leute, die anders sind, zu entwickeln. Gleichgültigkeit

Fortsetzung auf Seite 8

in Glaubensfragen entsteht auch deshalb, weil es zu wenig Reibungsflächen gibt. Wo und wann sprechen wir offen über das, was wir glauben, aber auch über das, was wir anders oder nicht glauben? Die Krise der Glaubensweitergabe ist vor allem auch eine Krise der kritischen Glaubenskommunikation. Das beginnt bei zu glatten Predigten, geht weiter in der religiösen Sprachlosigkeit in Familien und endet noch nicht bei einem Religionsunterricht, der zu wenig gedanklich herausfordert und zu wenig zum kritischen Diskurs untereinander führt, wie neuere Studien ergeben haben.

Was glaubst du denn? Vom Konzept einer starken Toleranz aus setzt ein Ringen um (religiöse) Wahrheit bei der Überzeugung an, dass die eigene Position die richtige ist; man gesteht aber auch dem Gesprächspartner dieselbe Einstellung zu. Das ist die Basis für einen respektvollen und vielleicht auch spannenden Dialog auf Augenhöhe, der die Unterschiede und auch das wechselseitige Unverständnis als konstruktive Elemente einer Verständigung über Fragen des Glaubens sieht.

Das Skizzierte zur konstruktiven Bedeutung des Unterschiedlichen und der Verschiedenheiten gilt auch für den Dialog zwischen den Kirchen in Ost und West: Ich empfinde es als spannend bei den Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus Tschechien, Ungarn, Slowenien und Kroatien, gerade die Unterschiede wahrzunehmen und zu ergründen, wie in den jeweiligen Ländern Glaube gelebt wird und wieso dies so ist: Unterschiedliche gesellschaftliche Rahmenbedingungen und historische Bürden führen auch zu unterschiedlichen Konzeptionen einer Glaubenskommunikation und einer religiösen Bildung und Erziehung: Wenn ich all das betrachte, verstehe ich meine eigenen Konzepte besser und frage sie gleichzeitig selbstkritisch an, wie ich auch meine Anfragen an die Konzeptionen der anderen behalten darf.

Nähe und Distanz in der Begegnung von Menschen, die um den Glauben ringen, erscheinen als die beiden zentralen Motoren, um Dialog- und Wachstumsprozesse im Glauben anregen zu können! Wenn ich eine These aus einer anderen Wissenschaft bemühen darf: Nur Reibung erzeugt Wärme! Hauptsache, die Chemie stimmt! 

Zwei Literaturtipps

„Ein flüchtiger Traum vom Glück: Trotz Nichtübereinstimmung akzeptiert werden, darauf beharren dürfen, ohne den Liebesentzug zu riskieren. Das Gefühl haben, dass Widerspruch nicht nur geduldet wird, sondern einfach dazugehört, dass er gebraucht und erwartet wird, um nur ja nicht seine Ursachen zu übersehen. So könnte die Liebe sein.“ (Jurek Becker, Schlaflose Tage, Frankfurt a. M. 1978, Seite 28)

„Einmal hat sie zu mir gesagt, sie finde fremde Menschen fesselnd, solange sie mehr oder weniger fremd seien. Ein Fremder, der aufhöre, fremd zu sein, würde sofort anfangen, sie zu bedrücken.“ (Amos Oz, Judas, Berlin 2015, Seite 60)

Bausteine für ein am sechsten Son

22. Mai 2022

oder für einen Gottesdienst mit Firmanwärterinnen und -anwärttern

Einführung

„Verkündet es jauchzend, damit man es hört! Ruft es hinaus bis ans Ende der Erde! Ruft, der Herr hat sein Volk befreit. Halleluja.“ (Jes 48,20). Mit dieser Steilvorlage aus dem Gedanken- gut des Propheten Jesaja wird die Messfeier dieses sechsten österlichen Sonntags eröffnet. Es ist der Aufruf zum Zeugnis für die Befreiungstat des lebendigen Gottes, die uns im österlichen Geheimnis des „treuen Zeugen“ – Jesus Christus geschenkt ist. Für die Begegnung mit ihm bereiten wir uns:

Tropen zum Kyrie

Herr Jesus Christus, du bist der treue Zeuge: Kyrie eleison.

Du bist vom Vater gesandt, um uns vom Tod zu befreien: Christe eleison.

Du sendest uns als Boten deiner Befreiungstat: Kyrie eleison

Die Eucharistiefeier am Sonntag der Osterzeit

von Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann,
Markt Indersdorf

dem glaub' ich gern!

Was OST und WEST
verbinden kann.

Meditation zur Kommunion

aus Silja Walter: Kommunionpsalter –
Herder 1985/S.53

Gemeinde-Antiphon

GL 479, 1: „Eine große Stadt erhebt“

V: Wir sind die Stadt
aus Steinen,
die dein Brot,
Lamm,
die dein Wein lebendig macht.
Wir sind die Stadt,
die nur vom einen
Licht, dir Lamm, ihr Leuchten hat.

Gemeinde-Antiphon

GL 479, 2: „Durch dein Tor lass uns herein“

V: Lamm, lösche in uns die trüben
Lichter,
wir essen doch dein Fleisch und Blut,
dass uns dein Glanz durchstrahlen macht
zu Steinen der kristallinen Stadt,
die dich das Licht der Welt,
zu senden und ins Dunkel
zu verschwenden hat.

Gemeinde-Antiphon

GL 479, 3: „Dank dem Vater, der uns zieht“

dem glaub' ich gern!

Fürbitten zum sechsten Sonntag der Osterzeit am 22. Mai 2022

P: Papst Paul VI. hat in seiner Enzyklika Evangelii nuntiandi daran erinnert, „dass der heutige Mensch lieber auf Zeugen als auf Gelehrte hört, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind.“ Unserem Herrn Jesus Christus, der für alle Menschen der treueste und verlässlichste Zeuge ist, tragen wir voll Vertrauen unsere Bitten vor:

1 **Sprecher 1:** *Der heutige Mensch sucht, auch wenn er in einem Maße wie nie zuvor mit Dingen und Gütern überflutet wird, „das Unsichtbare und die geistigen Güter“, sagt Papst Paul VI.*

Sprecher 2: *Lasst uns beten für die Kirche, für unseren Papst, die Bischöfe, Priester und Diakone und für alle, denen die Verkündigung deiner befreienden Botschaft anvertraut ist. – Stille –*

Bittruf

V: Jesus Christus, Du Freund des Lebens. –

A: Wir bitten Dich, erhöre uns.

2 **Sprecher 1:** *„Die Menschen unserer Zeit sind zerbrechliche Wesen, die oft Unsicherheit, Angst, Furcht erleben“.*

Sprecher 2: *Lasst uns beten für die Verantwortlichen in Staat, Medien und Gesellschaft, dass ihr Handeln Frieden und Freiheit fördert. – Stille –*

Bittruf

3 **Sprecher 1:** *„Die neuen Generationen wollen vor allem Zeugen für das Absolute treffen. Die Welt wartet auf das ‚Vorübergehen der Heiligen‘.“*

Sprecher 2: *Lasst uns beten für alle Getauften in Ost und West, dass sie in der Kraft des Heiligen Geistes glaubwürdige Zeugen der österlichen Befreiungstat werden. – Stille –*

Bittruf

4 **Sprecher 1:** *„Der moderne Mensch stellt sich auch – oft schmerzhaft – die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz: Warum die Freiheit, das Leiden, der Tod?“*

Sprecher 2: *Lasst uns beten für alle, die leiden und die an den Rand gedrängt werden, und für unsere Verstorbenen, mit denen wir über den Tod hinaus verbunden sind. – Stille –*

Bittruf

Gott, unser Vater, du hast deinen Sohn Jesus Christus, den treuen Zeugen, durch die Auferstehung von den Toten beglaubigt. Dir sei im Heiligen Geist Preis und Dank in Ewigkeit. Amen.

Die Grundgedanken der Fürbitten sind entnommen:
Paul VI. – Evangelii nuntiandi [1974]/41

Bausteine für eine Eucharistiefeier am Hochfest Christi Himmelfahrt

26. Mai 2022

von Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann,
Markt Indersdorf



**dem glaub'
ich gern!**

Was OST und WEST
verbinden kann.

Einführung

„Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel? Der Herr wird wiederkommen, wie er jetzt aufgefahren ist. Halleluja“ Heute am Fest Christi Himmelfahrt geht unser Blick dem Herrn Jesus nach in den Himmel, der offen steht. Aber damit der Himmel geöffnet bleibt, haben wir auf Erden viel zu tun, um seine Wiederkunft vorzubereiten. So bitten wir den erhöhten Herrn um sein Erbarmen, damit er alle Verslossenheit der Sünde von uns nehme, damit unser Zeugnis glaubhaft ist:

Tropfen zum Kyrie:

Herr Jesus Christus, du bist zum Vater
heimgekehrt: Kyrie eleison

Du hältst den Himmel offen: Christe eleison.

Du sendest uns als deine Zeugen: Kyrie eleison.

Meditation zur Kommunion

von Silja Walter (a.a.O.: Seite 56)

Gemeinde-Antiphon

GL 319: „Christ fuhr gen Himmel. Was sandt er uns
hernieder? Er sandte uns den Heiligen Geist zu Trost
der armen Christenheit. Kyrieleis.“

V: Du gehst zum Vater heim
und kommst zu uns im Mahl.
Zum Vater gehst du,
um zu uns zu kommen.
Da wo du bist, ist jene Stadt, der Saal,
in dem wir bleiben sollen.

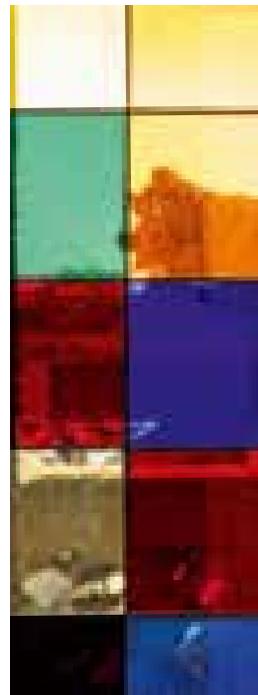
Gemeinde-Antiphon

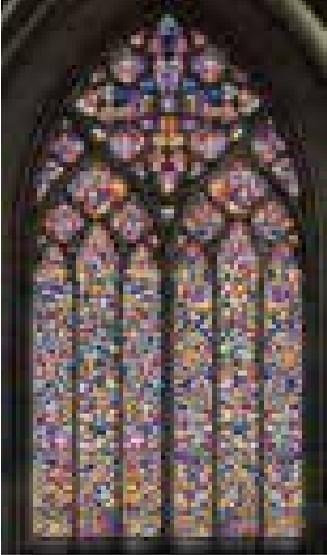
GL 319: „Christ fuhr mit Schallen, von deinen
Jüngern allen. Er segnet sie mit seiner Hand
und sandte sie in alle Land. Kyrieleis.“

V: Dein Fortgehen und dein
Wiederkommen, Herr,
empfangen wir im Glauben,
bleibt uns aufbewahrt
in deiner Gegenwart.
Dein heilig Hin und Her
erfasst uns immer mehr
in Brot und Wein.
Wir bleiben hier
und dürfen doch mit dir
schon jetzt beim Vater sein.

Gemeinde-Antiphon

GL 319: „Halleluja. Halleluja.
Halleluja. Des solln wir alle
froh sein. Christ will unser
Trost sein. Kyrieleis.“





Am heutigen Tag beginnt auch das gemeinsame Gebet der Renovabis- Pfingstnovene mit Christinnen und Christen im Osten Europas

Die 27. Pfingstnovene mit dem Titel „Gottes Geist schenkt Einheit“ zur Thematik „Weitergabe des Glaubens im Osten und Westen Europas“ hat Weihbischof em. Pero Sudar aus Sarajevo geschrieben. In zehn Impulsen thematisiert er die Chancen des Austauschs von Glaubenserfahrungen in Europa.

Das Titelbild der Novene zeigt einen Teil des einzigartigen Fensters im südlichen Querhaus des Kölner Doms und wie sich das durchfallende Licht im Mauerwerk fängt. Gerhard Richter gestaltete das Fenster bis 2007 aus 11.263 Einzelscheiben in 72 Farben, die computergesteuert nach dem Zufallsprinzip angeordnet worden sind. Die gläsernen Farbquadrate und weitere Bilder des 106 Quadratmeter großen Richterfensters illustrieren die gesamte Renovabis-Pfingstnovene 2022.

Bitte bestellen Sie rechtzeitig kostenlos die von Ihnen benötigte Stückzahl an Gebetsheftchen per E-Mail: renovabis@eine-welt-shop.de oder ☎ 0241 / 479 86-200

Best.-Nr.: 1 811 22 · einzeln; Best.-Nr.: 1 810 22 · 5er-Pack



P: Herr Jesus Christus, durch dich steht das Himmelstor allen offen, die glauben. Durch dich beten wir im Heiligen Geist zum Vater:

1 *Dir und deiner Botschaft glauben wir gern. Steh' allen bei, die sich in deiner Kirche um die Verkündigung mühen.*
– Stille –

Bitruf oder GL 312,2
Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu

2 *Du sendest uns als deine Boten: Ermutige alle Getauften in Ost und West, den offenen Himmel zu bezeugen.*
– Stille – **Bitruf**

3 *Du trittst beim Vater für uns ein: Sende deinen Heiligen Geist, damit das Antlitz der Erde neu werde.*
– Stille – **Bitruf**

4 *Du wirst wiederkommen in Herrlichkeit: Stärke die Kranken, gib Hoffnung den Sterbenden und vollende unsere Toten in deinem Leben.*
– Stille – **Bitruf**

Denn du allein bist der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste, Jesus Christus, im Heiligen Geist zur Ehre des Vaters in Ewigkeit. Amen.

Bausteine für eine Eucharistiefeier am Siebten Sonntag der Osterzeit 29. Mai 2022

von Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann,
Markt Indersdorf

Einführung

„Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen: sei mir gnädig und erhöre mich! Mein Herz denkt an dein Wort: „Sucht mein Angesicht!“ Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Verbirg nicht dein Gesicht vor mir! Halleluja.“ (Ps 27). Mit dieser Aufforderung, in den offenen Himmel zu schauen und auf den zu blicken, der bedingungsloses Vertrauen nicht enttäuscht, beginnt die Messfeier am heutigen siebten österlichen Sonntag. Auf ihn hin orientieren wir uns, sein Blick ruht auf uns und löscht Fehl und Sünde aus:

- P: Erbarme dich unser, Herr, unser Gott,
erbarme dich.
A: Denn wir haben vor dir gesündigt.
P: Erweise uns, Herr, deine Huld.
A: Und schenke uns dein Heil.
P: Nachlass, Vergebung und Verzeihung unserer
Sünden schenke uns der allmächtige und
barmherzige Herr. Amen.

Tropen zum Kyrie

Herr Jesus Christus du bist erhöht zur Rechten
des Vaters: Kyrie eleison.

Du stehst vor ihm als unser Anwalt:
Christe eleison.

Du bist der treue Zeuge, dem wir vertrauen.
Kyrie eleison.

Kommunion-Meditation

von Silja Walter (a.a.O.: Seite 55)

Gemeinde-Antiphon

GL 370, 1 + 2: „Christus, du Herrscher Himmels
und der Erde“

V: Wir kommen, unsere Kleider
zu waschen
im Wein,
der dein Blut ist, Christus!
Da wir ihn trinken,
gehen wir gänzlich ein
in dein Vergeben, Christus!
Anders werden wir doch nicht rein.
Und wir wollen doch leben, Christus!
Und da gibst du uns Anrecht
am Lebensbaum,
an der Frucht, die sich wie Brot isst,
die du selber bist, Christus!

Gemeinde-Antiphon

GL 370, 3 + 4: „Reiche entstehen, blühen
und zerfallen“

Gartenkresse Renovabis- Saatgut

Ein Symbol für den Glauben an Gott
und schnell wachsendes Vitaminwunder

Die Gartenkresse findet vielfach Verwendung als schnell wachsendes „Ostergras“. Sie ist bekannt für „gläubige Leidenschaft“. Das Pflänzlein aus der Familie der Kreuzblütler verweist zudem auf Christus selbst. Abgesehen davon schmecken die scharfen Blättchen einfach gut und sind kleine „Vitamin-Bomben“, die als Rohkost beliebt und gesund sind. Rezepte finden Sie unter www.renovabis.de/kresse

Schenken Sie Ihren Pfarrangehörigen die neuen Samen von Renovabis!

Oder starten Sie eine Pflanzaktion mit Pfarrei-, Verbandsgruppen oder mit Firmanwärterinnen oder -bewerberinnen.

Best.-Nr. 8 917 22 · kostenlos



Das Plakatmotiv

Das Plakat der Renovabis-Pfingstaktion greift die Wundererzählung von Jesu Gang auf dem Wasser in ihrer knappsten Form als Piktogramm allgemeinverständlich auf. Eindrücklich erzählt es von Vertrauen, Gottvertrauen und Selbstvertrauen – und vom Glauben. Und es beantwortet

die Frage „wem glaub' ich gern?“ mit einem Lächeln, als „Hinweis-Schild“ am Ort des Wunders, dem See Genezareth ...

Quelle: © Osteuropa-Solidaritätsaktion Renovabis



Bewerben Sie den QR-Code für Spenden an Renovabis bitte in Ihren Veröffentlichungen

Weil damit gerechnet werden muss, dass die Zahl der Gottesdienstbesucher auch noch bis Pfingsten beschränkt bleibt, kann das Osteuropa-Hilfswerk Renovabis nicht mit der früher gewohnten Einnahme aus der Pfingstkollekte rechnen.

Deswegen bittet Renovabis weiterhin um Online-Spenden – direkt auf die entsprechenden Konten. Smartphone-Nutzer können auch durch Scannen des QR-Codes direkt auf das Online-Spendenformular gelangen und dort auf einfache Weise ihre Unterstützung anweisen.



P: Herr Jesus Christus, als unser Hoherpriester trägst du die Bitten deiner Gemeinde zum Vater. Wir bitten dich:

1 Für deine Kirche: Stärke alle Glieder deines Volkes in der Gemeinschaft mit unserem Papst Franziskus, den Bischöfen, Priestern und Diakonen, damit sie einmütig im Gebet verbunden bleiben. – Stille –

Bittruf

V: Jesus Christus, Du Freund des Lebens. –

A: Wir bitten Dich, erhöre uns.

2 Für die Getauften in Ost und West: Hilf deiner Christenheit, in erneuerter Einheit dein Angesicht zu suchen. – Stille – **Bittruf**

3 Für die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft: Segne ihr Bemühen um Frieden und Gerechtigkeit. – Stille – **Bittruf**

4 Für alle Notleidenden: Zeige ihnen dein tröstendes Angesicht. – Stille – **Bittruf**

Durch dich, Herr Jesus Christus, geht unser Gebet im Heiligen Geist zum Vater im Himmel. Dir sei Dank in Ewigkeit. Amen.

Predigtskizze für Gottesdienste am Siebten Sonntag der Osterzeit



von Pfarrer Christoph Stender, Geistlicher Assistent des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Berlin/Aachen

Liebe Glaubensschwestern,
liebe Glaubensbrüder,

zu wissen, wohin man gehört, ist ein großes Geschenk. Jeder von uns braucht Menschen, zu denen er gehört.

Manchmal ist es nur ein einziger Mensch, der wissen lässt, wohin man gehört. Oder es ist die Familie, die gerade auch im Konflikt Beheimatung schenkt. Zugehörigkeit erfahren Menschen, die ihr Hobby gemeinsam pflegen, und besonders auch ein Freundeskreis lässt Getragen-Sein erfahren. Auch religiöse Gemeinschaften können spüren lassen, wohin man gehört.

Unsere eigenen Zugehörigkeiten machen wir uns allerdings nicht jeden Tag aufs Neue bewusst, sie stehen in unserem Alltag oft nicht im Vordergrund, da alltägliche Herausforderungen unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Aber im Hintergrund sind unsere Zugehörigkeiten präsent.

Meine Zugehörigkeit zu Menschen, also mein Beihinnen-beheimatet-Sein, ist ein Teil meiner Identität und gibt mir auch die Kraft, besonders in schweren Situationen meinen Alltag zu bewältigen. Solche Beheimatung schenken uns liebe Menschen, die unser Herz spüren lassen, dass wir dazugehören.

Auch Jesus lebte in Beziehungen, auch er musste wie jeder andere auch seinen Alltag in den Griff bekommen. Er wusste aus eigener Erfahrung, wie wichtig die Menschen sind, die einander Heimat geben, die einem am Herzen liegen und spüren lassen: Hier gehörst du hin. Jesus aber spürte in seinem Alltag eine Zugehörigkeit, die tiefer wurzelte als in einem Aufgehoben- und Geborgen-Sein unter Mitmenschen. Immer stärker im Lauf seines Lebens spürte er die Einheit, die ihn mit seinem himmlischen Vater verband.

Auf seinem Lebensweg, auf dem sein Kreuz ihm immer näher kam, erlebte er Situationen, die ihn glauben ließen, sogar von seinem himmlischen Vater verlassen zu sein. Aber auch wenn er in schwerem Leiden fragend nach Gott rief, wusste er, dass seine Heimat in Gott nicht der Zerbrechlichkeit der Welt unterlegen ist.

Deshalb erhoffte Jesus für die Menschen, die ihn begleiten, dass auch sie erleben würden, verlässlich aufgehoben und geborgen zu sein. Für die Menschen, die Jesus so am Herzen lagen, bittet er, wie uns das Evangelium nach Johannes erzählt: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein.“ (Joh 17,21f)

In diesen zärtlichen Worten Jesu wird deutlich, wie sehr er sich danach sehnte, dass wie er selbst, auch die

Anregende Gedanken zum Leitwort

„dem glaub' ich gern! Was OST und WEST verbinden kann“: So heißt das Leitwort der dreißigsten bundesweiten Pfingstaktion des katholischen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis. Die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa will Mut machen, die tragende Kraft des Glaubens für das eigene Leben neu zu entdecken. Es geht darum, sich durch diesen Glau-

ben im Austausch und für partnerschaftlichen Dialog „auf Augenhöhe“ zwischen Menschen und Völkern im benachbarten und fernerer Europa beflügeln zu lassen.

Dem Menschen, der aus seinem Glauben heraus handelt und scheinbar Unmögliches möglich macht, dem glaub' ich doch gern! Renovabis traut sich, ein Bekenntnis zum Glauben, zu Gott, ausgerechnet jetzt auf

die Tagesordnung zu setzen – trotz der enormen Sorgen und Ängste der vergangenen Monate und Jahre.

Renovabis stellt bei der Pfingstaktion 2022 hoffnungsvolle Aufbrüche und Projekte vor: Glaubens- und Lebenszeugnisse von Menschen aus Ost und West, die uns allen Mut machen können und sollen. Renovabis zeigt, dass es Vieles gibt, das verbindet: die gemeinsame Geschichte; der persönliche und gemeinschaftliche

ihm anvertrauten Menschen im Herzen spürten, wohin sie gehören, nämlich in die Einheit, die Gott selbst ist.

Seine Bitte um die Einheit der Menschen, ihr Verbunden-Sein in Gott ist aus heutiger Perspektive aber nicht nur in die Vergangenheit einzuordnen. Seine Bitte um Einheit, ein Verbunden-Sein in Gott, zusammengehörig in Gottes Namen, wissen, wohin man gehört, diese Bitte Jesu gilt auch für uns heute, die wir versuchen, ihm zu folgen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
zu wissen, wohin man gehört, ist ein großes Geschenk. Dafür gilt es, den Menschen zu danken, die Zugehörigkeit uns ehrlich spüren lassen. Es gilt, Gott zu danken, der uns im Glauben wissen lässt, grenzenlos in ihm beheimatet zu sein.

Manchmal ist es schön, einfach sehr schön, sich so fallen lassen zu können in die geschenkte Geborgenheit. Doch Geborgenheit ist nicht nur ein schönes Gefühl, sie ist auch Kraftquelle!

Unsere Beheimatung ist eine Kraftquelle, aus der wir besonders dann schöpfen können, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, wenn Konflikte unser Leben bedrängen oder wenn wir uns ausgebrannt fühlen.

Beheimatung ist aber auch eine Kraftquelle, aus der heraus Solidarität verschenkt werden kann. Solidarität beginnt mit dem Hinschauen, wahrnehmen, wie Menschen leben, entdecken, was ihnen fehlt. Solidarität bedeutet, an Hintergründen interessiert zu sein, kulturelles Erbe wertzuschätzen und politische Gegebenheiten abzuschätzen. Solidarität bedeutet, dann aber auch, Einsatz, Selbstvergessenheit und Mut an den Tag zu legen.

Liebe Geschwister,
das große „Kapital“ unseres Osteuropa-Hilfswerks Renovabis ist unsere Solidarität als Christinnen und Christen – und die Solidarität aller Menschen guten Willens.

Renovabis wurde 1993 von engagierten Christinnen und Christen ins Leben gerufen und lässt seitdem Menschen von Albanien bis Belarus und von Estland bis Tadschikistan durch konkrete Projekte spüren, dass sie nicht allein sind.

Gerade Heranwachsende sollen in sozialen Projekten lernen, ihre Fähigkeiten und Talente zu entfalten. Das qualifiziert sie später, ihre Gesellschaften und ihre Beheimatung mitzugestalten, um so auch eine persönliche Perspektive aufbauen zu können, die sonst vielleicht nicht gegeben wäre. Solidarität ist ein Fundament, auf dem Beheimatung wachsen kann und die Menschen mit frohem Herzen sagen lässt: Da gehöre ich hin. So gelebte Solidarität kann aber ihre Kraft nur entfalten, wenn sie durchwoben ist von Glaubwürdigkeit und Transparenz, der Ehrlichkeit der Worte, und dem Respekt vor Gott.

Im Dienst an den Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa geben jene dem Hilfswerk Renovabis Gesicht und Stimme, die sich vor Ort engagieren und so stark machen für die Belange und besonders auch für die Nöte der Menschen. Mit unserer Hilfe, unserer Verbundenheit sind sie so auch unsere Stimme, der geglaubt werden darf.

Heute, am Siebten Sonntag der Osterzeit, wird auch der kurze Aufruf der deutschen Bischöfe zur Pfingstaktion von Renovabis verlesen.

Glaube; die Erfahrung der Solidarität. Mit den Perspektiven „Was Ost und West verbinden kann“ knüpft Renovabis an Projektbeispiele weltkirchlicher Lern- und Glaubensgemeinschaft in Europa und den Dialog zwischen Ost und West an. Glaube ist eine identitätsstiftende Kraft, die im Leben des einzelnen und der Gemeinschaft gerade dort Halt und Fundament vermitteln kann, wo für unerschütterlich gehaltene Werte und Sicherheiten ins Wanken geraten. Das Leitwort der Pfingstaktion 2022 stellt bewusst den

christlichen Glauben – und nicht Kirche mit allen gegenwärtigen Belastungen und Erschütterungen – in den Mittelpunkt. Der Kernbegriff „Glaube“ versucht, die Tragfähigkeit des Wortes Gottes in persönlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen deutlich zu machen. In Verbindung mit der Unterzeile „Was Ost und West verbinden kann“ wird unterstrichen, dass christlicher Glaube hoffnungsvolle Gestaltungskraft für das Leben des Einzelnen hat und zu-

gleich eine soziale Dimension für das Leben in Gemeinschaft und Gesellschaft. Das Leitwort der diesjährigen Renovabis-Pfingstaktion ist also vielschichtig. Es meint aber vor allem einfach lebendiges Christsein: Aus dem Glauben heraus handeln, nicht bloß reden. Wer so glaubt und lebt, der stiftet Hoffnung und Zuversicht. Und zwar in Ost und West! 

Bausteine für eine Eucharistiefeier am Hohen Pfingstfest, 5. Juni 2022

von Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann,
Markt Indersdorf

Was OST und WEST
verbinden kann.

dem glaub'
ich gern!

Einführung

„Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis. In ihm hat alles Bestand. Nichts bleibt verborgen vor ihm. Halleluja“ (Weish 1,7). Heute sind die fünfzig Tage erfüllt und wir sind zusammengekommen, um die Vollendung des österlichen Geheimnisses in der Sendung des Heiligen Geistes zu feiern. „dem glaub' ich gern!“ lautet das diesjährige Themenwort über der Renovabis-Aktion dieses Jahres. Die „stille Macht“, die „verborgene Kraft“ ist am Wirken in der Welt. Bitten wir den erhöhten Herrn, dass er unsere Sinne öffne und schärfe dafür, indem er die Fesseln unserer Sünde und Schuld löse:

Tropen zum Kyrie

GL 165

Kommunion-Meditation

von Silja Walter (a.a.O.: Seite 56 f.)

Gemeinde-Antiphon

GL 347, 1: „Der Geist des Herrn erfüllt das All“

V: Wir halten die Türen verschlossen.
Du Herr trittst im Mahl bei uns ein
und bringst uns den Frieden des Herzens,
den Heiligen Geist,
Halleluja!

Gemeinde-Antiphon

GL 347, 2: „Der Geist des Herrn erweckt den Geist“

V: Du hauchst uns Vergebung und Freiheit
in unser Herz und Gesicht.
Du zeigst uns Hände und Seite
und sprichst zu uns:
Fürchtet euch nicht!
Halleluja!

Gemeinde-Antiphon

GL 347, 3: „Der Geist des Herrn treibt Gottes Sohn“

V: Nun sind unsere Türen geöffnet.
Du hast uns mit Feuer gespeist.
Wir bringen unserem Bruder [unserer Schwester]
deinen Heiligen Geist.
Halleluja!

Gemeinde-Antiphon

GL 347, 4: „Der Geist des Herrn durchweht die Welt“

Einladung zur Kollekte am Pfingstsonntag, 5. Juni 2022

Heute werden wir gebeten, die Solidaritätsaktion Renovabis zu unterstützen. Renovabis hilft notleidenden und benachteiligten Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Die Projekte, die Renovabis dort fördert, sind ein wichtiger Beitrag zur Weitergabe und zur Bezeugung des Glaubens. Sie ermöglichen neue Wege der Seelsorge und der tatkräftigen Nächstenliebe für an den Rand gedrängte Menschen. Das Hilfswerk regt an, in Ost und West die Erfahrung zu teilen, dass der Glaube Hoffnung und Freude entfachen kann. Bitte unterstützen Sie Renovabis. Vergelt's Gott für Ihre Spende!

Das Gebetsbild

Das Gebetsbild zur Renovabis-Pfingstaktion 2022 zeigt die Rosette des Richterfensters im südlichen Querhaus des Kölner Doms. Auf der Rückseite regt ein Gebet von Weihbischof Pero Sudar aus Sarajevo dazu an, an die frohmachende Gegenwart Jesu zu glauben und daraus Trost, Mut und Lebensfreude zu gewinnen.

Best.-Nr. 1 815 22 • kostenlos



Wenn in Ihrer Pfarrgemeinde Menschen leben, die ihre Wurzeln im Osten Europas haben, könnten Sie anregen, dass auch Bitten in einer oder mehreren Sprachen dieser Länder vorgetragen werden. Es ist auch denkbar, Firmanwärterinnen und -anwärter zu bitten, Fürbitten zu lesen. Die Fürbitten finden Sie auch als PDF- und als Word-Dokument zum Download unter www.renovabis.de/gottesdienst



Die Bausteine für den Gottesdienst lagen dem Vorsitzenden der Liturgiekommision der Deutschen Bischofskonferenz vor; sie entsprechen den liturgischen Vorschriften.

P: Lasst uns zu Gott beten, der durch seinen Geist der Kirche und der ganzen Schöpfung neue Lebenskraft einhaucht. Daher bitten wir ihn um Aufmerksamkeit und Empfindsamkeit für unsere Sinne:

1 Öffne allen, die in deiner Kirche Verantwortung tragen, die Augen für das, worauf es heute ankommt. – Stille –

Bittruf oder

Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu GL 312,2

2 Löse die Zunge deiner Getauften in Ost und West, dass sie mit einer Stimme für dich Zeugnis ablegen. – Stille – **Bittruf**

3 Öffne die Ohren jener, die Macht haben in den Staaten und Völkern, dass sie den Schrei nach Gerechtigkeit und Frieden hören. – Stille – **Bittruf**

4 Schärfe den Sinn der Menschen für den Wohlgeruch deiner Schöpfung und stärke alle Bemühungen, ihre weitere Zerstörung und Ausbeutung zu beenden. – Stille – **Bittruf**

5 Schenke Kraft und Durchhaltevermögen für Hände und Füße, dass alle Not gelindert und das Angesicht der Erde neu wird. – Stille – **Bittruf**

Gieße deine Gnade über unsere fünf Sinne aus, dass wir durch die Feuerzungen des Bekenntnisses entzündet werden. Darum bitten wir dich, den dreieinigen Gott, heute und bis wir dich schauen dürfen in Ewigkeit. Amen.

Dass erneuert werde das Antlitz der Erde

INTRO/ZS $\text{\textcircled{D}}$ Kathi Stimmer-Salzeder 2007

Instrument zur 2./4./5. Strophe

1. Dass er - neu - ert wer - de das Ant - litz der Er - de, be - freit und be -
 2. Dass durch uns auf - scheine die Lie - be, die ei - ne, die al - les um -
 3. Dass wir We - ge fin - den, die Not ü - ber - win - den, Ge - rech - tig - keit
 4. Dass durch uns - re Hän - de Be - dräng - nis sich wen - de und Glau - be auf -
 5. Dass die Grenzen fal - len, ein Zei - chen uns al - len: Der Ga - ben sind

1. reit, den Frie - den zu fas - sen, send' aus Dei - nen Geist, Du
 2. fasst, das Na - he, das Fer - ne,
 3. sä'n mit all un - sem kräf - ten,
 4. steht, der Mut macht zum Tei - len,
 5. viel und je - der kann ge - ben! Send' aus...

(ZS-Einsatz)

Gott al - len Le - bens, re - no - va - bis fa - ci - em ter - rae. *
 fa - ci - em ter - rae.



Kathi Stimmer-Salzeder hat der Solidaritätsaktion Renovabis dieses Lied geschenkt.

Klavier- und Orgelsatz, Chornoten und Gitarrengriffe auf der Homepage von Renovabis: www.renovabis.de

Außerdem: Gesangs- und Instrumental-Einspielungen im MP3-Format



Predigtsskizze für Gottesdienste am Pfingstsonntag, 5. Juni 2022

von Pfarrer Christoph Stender, Geistlicher Assistent des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken (ZdK), Berlin/Aachen

Liebe Schwestern, liebe Brüder im Glauben.

„dem glaub' ich gern!“ Diese Gewissheit war den ersten Begleiterinnen und Begleitern Jesu gemeinsam. Voller Begeisterung verbreiteten sie ihre Überzeugung: Diesem Jesus, dem glaub' ich gern! Ihre Überzeugung stand so am Beginn der Ausbreitung des Christentums.

Noch waren keine Berichte über Jesus schriftlich verfasst, so wie sie heute in dem Sammelband der Bibel zur Verfügung stehen.

Jesu Botschaft von Gott, dem liebenden Vater, von der Umkehr auf Wege unzerbrechlichen Lebens wie auch die Berichte vom heilenden Handeln Jesu, sind von Mund zu Mund weitergegeben worden: Sie wurden zuerst „nur“ erzählt.

So faszinierend diese Erzählungen auch waren und so begeistert sie auch aufgenommen wurden, wichtig war den Menschen zur Zeit Jesu die Glaubwürdigkeit derer, die erzählten.

Die Annahme der Glaubwürdigkeit der Erzählerinnen und Erzähler war in der Regel die Voraussetzung dafür, dass ihnen überhaupt zugehört wurde, um dann das Gehörte gegebenenfalls auch verlässlich weitererzählen zu können.

Das Vertrauen der Hörerschaft in die Erzählerinnen und Erzähler sowie ihre Bereitschaft, selbst unvoreingenommen zuzuhören, ließ in der Nachfolge Jesu, Schritt für Schritt die Erzählgemeinschaft wachsen, die wir als Gemeinschaft der Christinnen und Christen bis heute weiterhin sind.

Im Evangelium zum Pfingstfest geht Johannes an den Beginn der Erzählgemeinschaft zurück und berichtet von den Jüngern Jesu, die aus Angst hinter verschlossenen Türen beisammen waren.

Aber ein angstvolles Beieinanderhocken, ein sich Einschließen ist keine gute Voraussetzung, glaubwürdig die Worte Jesu zu verkünden.

Die Botschaft Jesu braucht Freiraum, in dem sie

ihre Kraft entfalten kann und so Menschen spüren lässt, dass die Worte Jesu das eigene Leben verändern können.

Deshalb tritt Jesus in die Mitte seiner gelähmten Jünger und sagt klar: „Ich sende euch!“ Jesus kommt ihnen nahe, haucht sie an, und sagt ihnen zu: „Empfangt den Heiligen Geist.“

Dieser Geist macht lebendig, motiviert, ermutigt, hilft abzuwägen und zu entscheiden. Dieser Geist Gottes befreit den Menschen von seiner Angst um sich selbst und öffnet verschlossene Türen.

Mit den Jüngern gemeinsam gingen dann geisterfüllt Frauen und Männer in die Städte und Dörfer und erzählten, was sie über Jesus gehört hatten, wie sie über ihn dachten und dass er ihr Herz berührt hat.

So wächst durch die Erzählung dieser einzigartigen Persönlichkeiten die Erzählgemeinschaft weiter, breitet sich aus und lässt die Menschen, die Christus für sich haben entdecken dürfen, gemeinsam Kirche sein.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, auch heute ist Kirche ihrem Wesen nach eine solche Erzählgemeinschaft. In vielen Ländern aber, so auch in Deutschland, hat die Kirche meist selbstverschuldet Akzeptanz verloren.

Menschen sprechen auch unserer Kirche jedwede positive Bedeutung ab, glauben ihr sozusagen kein Wort mehr. Der Grund dafür ist mangelnde, manchmal ganz verloren gegangene Glaubwürdigkeit. Das macht jene traurig und auch ratlos, die sich mit der Kirche noch verbunden fühlen.

Die Folgen daraus aber dürfen nicht sein, dass die Kirche sich von sich aus abkapselt und einschließt. Sie muss bereit sein, Schuld einzugestehen, wo sie schuldig geworden ist, denn es gilt das Wort des Apostels Paulus: „Der Glaube gründet in der Botschaft, die Botschaft aber im Wort Christi. Aber, so frage ich, haben sie etwa nicht gehört?“ (Röm 10,17f)

Wir bleiben als Christinnen und Christen gesandt, die Botschaft Jesu Christi zu verkünden und von unserem Glauben zu erzählen.

Denn wenn wir nicht mehr, wenn niemand mehr von seinem Glauben an Jesus Christus erzählen würde, dann gäbe es auch nichts mehr zu hören und somit keinen Grund zu glauben.

Das katholische Hilfswerk Renovabis hält dagegen, da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich in diesem Hilfswerk engagieren, vom christlichen Glauben sprechen und aus der Kraft des Glaubens Menschen helfen.

dem glaub' ich gern!

Was OST und WEST verbinden kann.

Liebe Geschwister, unser Osteuropa-Hilfswerk Renovabis ist ein Teil der Erzählgemeinschaft, die, wir gemeinsam als Kirche sind. Diesem Hilfswerk schenken Menschen von Albanien bis Belarus und von Estland bis Tadschikistan ihr Vertrauen, weil die Menschen, die im Namen des Hilfswerk Renovabis handeln, glaubwürdig sind.

Diese engagierten Menschen, so formuliert das Werk Renovabis eines seiner Ziele selbst, möchten zeigen, dass trotz und neben vieler Erfahrungen von dem, was uns trennt wie Glaubenspraxis, Tradition und unterschiedliche Gesellschaftsmodelle, es auch vieles gibt, das uns verbindet: die gemeinsame Geschichte, der persönliche und gemeinschaftliche Glaube, die Erfahrung der Solidarität.

Renovabis ist aber keine Einbahnstraße nach Osteuropa. Das Hilfswerk ermöglicht ein Geben und Nehmen, Renovabis lebt vom Dialog, Renovabis ist ein Dialog!

Dieser Dialog ist in den vergangenen Jahren in eine Krise geraten, so analysiert das Hilfswerk selbst. Zu den Ursachen gehört, dass die Gesellschaften und deren politische Eliten im östlichen Europa in einigen Bereichen deutlich andere Positionen vertreten als die westlichen EU-Mitgliedsstaaten.

Ursachen sind auch kontroverse Themen wie Geschlechtergerechtigkeit und die Frage der sexuellen Selbstbestimmung.

Auch das Verhältnis zwischen den Kirchen in Ost und West ist schwieriger geworden: Als Beleg dafür lässt sich das verbreitete Misstrauen in den Kirchen Mittel- und Osteuropas gegenüber dem „Synodalen Weg“ innerhalb der katholischen Kirche Deutschlands einordnen; vielfach werden die hiesigen Reformbemühungen als Vorstufe zu einer neuen Reformation oder „Abspaltung von Rom“ bewertet.

In heutiger Zeit, in der die Kontroversen zunehmen und sich oft auch zuspitzen, ist der ehrliche Dialog, das offen geführte Gespräch einzig der Würde des Menschen entsprechend.

Perspektivisch zugespitzt lässt sich in Anlehnung an das Gedicht „Friedensfeier“ von Friedrich Hölderlin (1770–1843) sagen: „Weiter ist der Mensch, seit ein Gespräch er ist.“

Wir als Erzählgemeinschaft wollen auch zukünftig glaubwürdig bleiben und im Gespräch-sein. So stehen wir weiterhin zu dem klaren Dialog, dem geschwisterlichen Gespräch zwischen Ost und West. Wir wollen dieses partnerschaftliche Miteinander mit unseren Möglichkeiten und Mitteln spürbar stärken.

Lassen Sie uns hier gemeinsam Amen sagen, dass es so sei: Amen.

Einladung zur Kollekte am Pfingstsonntag, 5. Juni 2022

Heute werden wir gebeten, die Solidaritätsaktion Renovabis zu unterstützen. Renovabis hilft notleidenden und benachteiligten Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Die Projekte, die Renovabis dort fördert, sind ein wichtiger Beitrag zur Weitergabe und zur Bezeugung des Glaubens. Sie ermöglichen neue Wege der Seelsorge und der tatkräftigen Nächstenliebe für an den Rand gedrängte Menschen. Das Hilfswerk regt an, in Ost und West die Erfahrung zu teilen, dass der Glaube Hoffnung und Freude entfachen kann.

Bitte unterstützen Sie Renovabis.
Vergelt's Gott für Ihre Spende!

Erste Hilfsprojekte in der Ukraine und für Menschen auf der Flucht 1

Renovabis verurteilt die Kriegshandlungen Russlands in der Ukraine aufs Schärfste. Mit seinen Partnern in der Ukraine unternimmt das Osteuropa-Hilfswerk alles in seiner Macht Stehende, um den Menschen im Land und auf der Flucht zu helfen. Dabei kann sich Renovabis auf die Unterstützung vieler Spenderinnen und Spender verlassen. Bereits an den ersten Tagen dieses verheerenden Krieges sind hohe Geldspenden eingegangen. Seit dem Beginn der Angriffe Russlands auf die gesamte Ukraine am 24. Februar sind nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen vom 9. März bis dahin zwei Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer auf der Flucht. Wer in den Großstädten zurückgeblieben ist, flieht aus Furcht vor Raketen, Bomben und Artilleriebeschuss in die Keller der Wohnhäuser, in Metro-Stationen oder geht in einen der wenigen öffentlichen Schutzräume, deren Kapazitäten aber nicht ausreichen. Renovabis hat bereits kurz nach Beginn des Krieges erste Hilfsprojekte auf den Weg gebracht. Einige Beispiele:

Schutz für Männer, Frauen und Kinder in der Ukraine und auf der Flucht vor dem Krieg

In **Odessa, Lutzk, Kyiv** und **Berdjansk** hat die römisch-katholische Caritas-Spes schnell damit begonnen, kleinere Schutzräume in Gebäuden einzurichten und auszustatten. Mit überschaubarem Aufwand können vorhandene Räume als Schutzräume genutzt werden, um die Menschen aufzunehmen und zu betreuen. Damit der Betrieb dieser Schutzräume auch bei Stromausfall sichergestellt ist, werden Notstromaggregate benötigt, außerdem für einige Hundert Menschen Schlafsäcke, Isomatten, Taschenlampen, Batterien bzw. Ladegeräte mit Akkus.

Notunterkünfte für Frauen und Kinder

Die wichtigste Route in den Westen führt über **Lviv/Lemberg** nach Polen. In Lviv hielten sich

Anfang März mehr als 100.000 Geflüchtete auf. Viele Frauen und Kinder versuchten, nach Polen weiterzureisen; für Männer zwischen 18 und 60 Jahren besteht ein Ausreiseverbot.



Im Priesterseminar von Ivano-Frankivsk werden Menschen untergebracht, die vor dem Krieg auf der Flucht sind.

Die Ukrainische Katholische Universität koordiniert mit ihrem Netzwerk mit tausenden Freiwilligen die Hilfe für Kriegsopfer und Flüchtende in Lviv. Auch in ihren Gebäuden können zahlreiche Menschen aufgenommen werden. Die Universität hat insbesondere das Studentenwohnheim und die Küche zur Verfügung gestellt. Sozialarbeiter und Freiwillige kümmern sich um Unterkunft, Verpflegung, medizinische und psychologische Betreuung.

Durch eine Soforthilfe von Renovabis für den Kauf von Wifi-Routern, Notstromaggregaten, Matratzen, Isomatten und Schlafsäcken, Verbandszeug und Medikamenten konnte das Leid der Kriegsopfer und Geflüchteten gemildert und die ukrainischen Freiwilligen in ihrem unermüdlichen Einsatz ermutigt werden.

Auch die griechisch-katholische Erzeparchie **Ivano-Frankivsk** hat Gebäude zur Verfügung gestellt, um Menschen vorübergehend sicher unterzubringen und auch humanitär zu versorgen. Rund 80 Frauen und Kinder haben nun im Jugendhaus Pidlyute im Karpaten-Vorland eine Unterkunft gefunden. Das Haus hat die nötigen infrastrukturellen Voraussetzungen für eine schnelle und notfalls auch längerfristige Unterbringung von geflüchteten Menschen, sowie einen Keller, der Schutz vor Bombenangriffen bieten kann. Renovabis unterstützt dieses Projekt durch den Kauf von Lebensmitteln, Kleidern, Hygieneartikeln und Medikamenten. 



Verteilung von Lebensmitteln in Ivano-Frankivsk

2 Musik und Glaube

Menschen, die von der Kombination „Glaube und Musik“ hören, denken oft zuerst an die Gospel-Singers in den USA, die singend, schnippend und gerne lauthals mit ihren Liedern den eigenen Glauben zum Ausdruck bringen. Auch in vielen Ländern Europas funktioniert diese Verbindung zwischen Musik und Spiritualität. Ein beeindruckendes Beispiel: Junge Musiker im rumänischen Oradea. Wie europaweit zu beobachten, entfernen sich auch dort Kinder und Jugendliche zunehmend von den traditionellen Strukturen der Kirchen. Die mit viel Energie entwickelten Angebote werden auch dort nur noch selten angenommen. Doch sobald die Musik ins Spiel kommt, gelingt es, einen emotionalen, persönlichen Zugang zum Glauben herzustellen. Das hat sich auch die „Enjoy Music Association“ in Oradea zu Nutze gemacht. Unter der Leitung des ehemaligen Renovabis-Stipendiaten Ovidiu Lazăr und angegliedert an das Büro für Laienpastoral der griechisch-katholischen Diözese in Oradea wird hier der musikalische Evangelisierungsansatz umgesetzt.

Renovabis fördert den Verein seit Jahren – und die Erfolge sind beeindruckend: Im ersten Jahr unterstützte Renovabis die Einrichtung eines Musik- und Aufnahmestudio für professionellen Musikunterricht. Dann fanden Workshops und Sommerlager mit etwa 300 Jugendlichen statt. Die Mädchen und Jungen bildeten Musikgruppen und nahmen an Veranstaltungen teil. So wurden Gottesdienste und Andachten gestaltet und Konzerte zum Spendensammeln organisiert.

Ein Musikensemble hat beim Renovabis-Partnerschaftstreffen mitgewirkt, sogar CDs wurden aufgenommen. Ein Highlight: Die jungen Musikerinnen und Musiker traten beim Stadtfest in Oradea auf der Hauptbühne auf. Dort wurden sie zwar mit der Kirchenferne anderer Künstler konfrontiert – doch der Applaus des Publikums für ihren Auftritt hat sie zu noch mehr Einsatz angespornt.



Bei der „Enjoy Music Association“ in Oradea geht es darum, das Evangelium musikalisch zu interpretieren. Dafür setzt sich der ehemalige Renovabis-Stipendiat Ovidiu Lazăr beim Büro für Laienpastoral der griechisch-katholischen Diözese Oradea ein.

Foto: Dan-Alexandru Peret

Inzwischen ist das Projekt im kirchlichen Leben in Rumänien fest etabliert, die Jugendlichen haben sich auf der Bühne bewiesen und die Kombination von musikalischer und religiöser Ausbildung erlaubt es den Jugendlichen, sich zu entfalten, Selbstvertrauen zu gewinnen, eine stabile Wertebasis zu entwickeln – und so ihre eigene Gemeinde aktiv mitzugestalten. 🌟

3



Den Glaub

Glaube braucht Gemeinschaft und Gemeinschaft braucht Raum. Doch was tun, wenn der Raum fehlt? Wenn der Weg zur nächsten Pfarrei zu weit ist, wenn Privathäuser als Notlösung erhalten müssen? Die Katholiken in der kleinen assyrisch-chaldäischen Gemeinschaft in Gardabani kennen das: Dort gibt es 400 Gläubige, darunter 120 Kinder und Jugendliche. Bisher haben die Menschen an den Gottesdiensten und Veranstaltungen der assyrisch-chaldäischen Pfarrei in Tiflis teilgenommen. Doch die Reise ins 45 Kilometer entfernte Tiflis ist zeit- und aufwändig – mit Marschrutkas (kleinen Sammeltaxis, die in vielen Nachfolgestaaten der Sowjetunion verkehren) dauert die einfache Strecke etwa



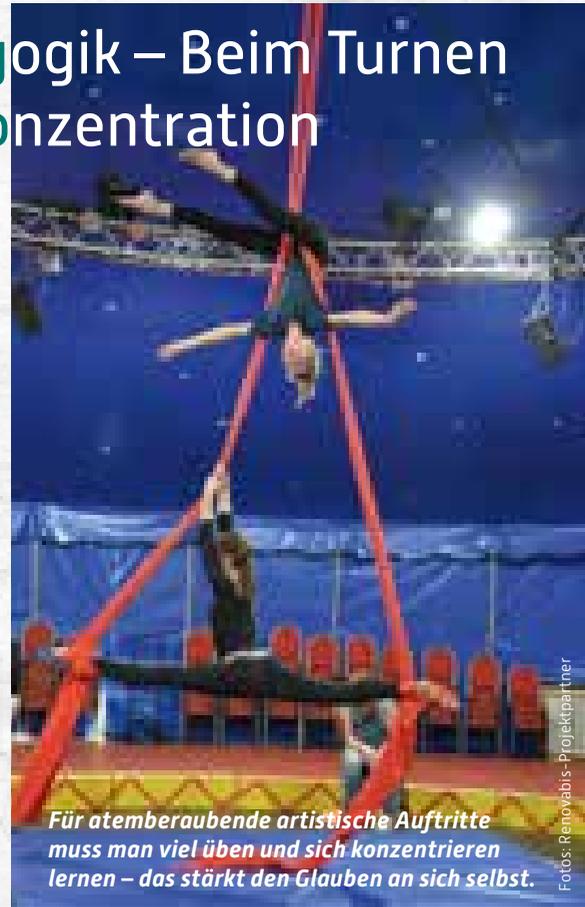
Gemeindemitglieder aus Gardabani haben kürzlich Renovabis-Leiter Pfarrer Thomas Schwartz das Grundstück und ihre Planskizze für das neue Gemeindezentrum gezeigt.

4 Renovabis fördert Zirkuspädagogik – Beim Turnen und Jonglieren üben Kinder Konzentration

Das Projekt klingt erst einmal ungewöhnlich: Renovabis fördert den Zirkus Fuskabo in Slowenien. Auf den zweiten Blick entpuppt sich allerdings jeder Euro, der in das Projekt gegangen ist, als äußerst hilfreich. Denn der Zirkus Fuskabo ist kein gewöhnlicher Zirkus, sondern ein Programm der salesianischen Jugendsozialarbeitsorganisation SKALA. In den Plattenbausiedlungen am Rand von Ljubljana leben viele sozial benachteiligte Familien. Dort betreuen die Mitarbeitenden von SKALA schon seit Jahren jeden Nachmittag etwa 30 bis 50 Kinder und Jugendliche aus der Siedlung. Es gibt Hausaufgabenhilfe in einem Raum der städtischen Bücherei, es gibt einen Sportplatz zum Toben und Spielen – und es gibt den Zirkus Fuskabo.

Vor einigen Jahren begann SKALA, die Kinder und Jugendlichen auch mit der relativ neuen Methode der Zirkuspädagogik zu betreuen. Renovabis hat SKALA dabei finanziell unterstützt – und inzwischen ist klar, dass die Methode sehr wirkungsvoll ist. Sie hilft besonders Kindern und Jugendlichen, die Konzentrationschwierigkeiten haben. Und so wird geturnt, jongliert, balanciert oder durch die Luft gewirbelt – und neben spektakulären Zirkus-

Fortsetzung auf Seite 24



Für atemberaubende artistische Auftritte muss man viel üben und sich konzentrieren lernen – das stärkt den Glauben an sich selbst.

Fotos: Renovabis – Projektpartner

en leben können und die Frohbotschaft weitergeben

zwei Stunden; zudem ist die Fahrt sehr teuer angesichts des kleinen Einkommens der meisten Menschen.

Doch jetzt ist Abhilfe in Sicht: Mit Unterstützung von Renovabis wird ein Gemeindezentrum für die chaldäisch-katholische Kirche in Gardabani errichtet. Das Grundstück konnte dank finanzieller Hilfe aus den USA schon gekauft werden, jetzt geht es an den Bau des Zentrums. In dem Gebäude entsteht eine Kapelle; mehrere

Gruppenräume sind vorgesehen sowie eine kleine Küche und zwei Apartments. Wenn alles fertig ist, haben die beschwerlichen Reisen nach Tiflis ein Ende: Dann wird vor Ort Katechese für die

Heranwachsenden möglich sein; dann wird es Nachmittagsunterricht geben; dann wird der Kirchenchor

die uralten ostkirchlichen Gesänge proben; dann wird neben Englisch und Georgisch auch das Aramäische, die Sprache Jesu, gepflegt werden.

Vor allem aber: Die vielfältigen Angebote im neuen Gemeindezentrum sollen über die eigene Gemeinschaft hinaus zielen und offen sein für alle Gläubigen. Damit wird der Dialog mit anderen christlichen Konfessionen vertieft und die Menschen in der Kaukasusgemeinde haben genug Raum, um gemeinsam ihren Glauben an Christus zu leben.



Diese Spendentüten gibt es zur Renovabis-Pfingstaktion 2022 zum Verteilen in der Pfarrei. Das hier beschriebene Projekt wird darauf kurz vorgestellt.

Foto: Renovabis – Projektpartner



Projektionsskizze

tricks lernen die Jungen und Mädchen, geduldig zu sein, in der Gruppe zu arbeiten, zuzuhören und viele andere soziale Fähigkeiten, die in ihrem späteren Leben wichtig sind.

Inzwischen ist das Renovabis-Projekt zwar abgeschlossen; doch mit der Unterstützung der deutschen Spender ist es dem Zirkus mittlerweile gelungen, öffentliche Gelder einzuwerben und sich darauf regelmäßig verlassen zu können. Quintes-

senz: Viele benachteiligte Kinder und Jugendliche profitieren von der Zirkuspädagogik. 🌍

Auf dem Einrad balancieren und sicher von der Stelle kommen, will gelernt sein. Beim Zirkus Fuskabo lernen Kinder aus Plattenbausiedlungen bei Ljubljana so etwas.



Die 16-jährige Zirkuskünstlerin Jožefa* vom Zirkus Fuskabo ist begeistert bei der Sache:

„Zirkus ist für mich ein ganz besonderer Teil meines Tages. Da brauche ich keine Angst zu haben und kann mich wirklich entspannen. Ich freue mich über die bunte Vielfalt im Zirkus und dass ich da immer willkommen und herzlich aufgenommen werde.“ * Name von der Redaktion geändert

5 Menschenfischer stärken Jugend- und Laienarbeit

Sie nennen sich „Menschenfischer“ und sind von der Diözese Vác in Ungarn beauftragte Jugendpastoral-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter. Treffender lässt sich deren Arbeit kaum beschreiben: Die „Menschenfischer“ schaffen es, immer mehr junge Frauen und Männer für den Glauben zu begeistern. Sie motivieren für die Arbeit in den Gemeinden vor Ort, für ehrenamtliches Engagement. Die „Menschenfischer“ sind aber nur ein Teil der langjährigen Bemühungen des Bistums, die Laienarbeit zu stärken und die Beteiligung und Professionalisierung gerade von jugendlichen Ehrenamtlichen zu fördern. Mit Erfolg: Inzwischen wurden zahlreiche junge Menschen aus- und fortgebildet, nicht nur als Jugendgruppenleiterinnen und -leiter in ihren Heimatgemeinden, sondern auch in vielen anderen Bereichen, etwa der Musik, im Fundraising oder in der Öffentlichkeitsarbeit.

Renovabis fördert das Projekt in Ungarn seit 2014. Anfangs arbeiteten die Verantwortlichen noch daran, einen zentralen Veranstaltungsort in Budapest aufzubauen. Mit der Zeit wurde klar, dass die Zentralisierung der sechs Jugendregionen der



Diözese auch Nachteile mit sich brachte. Gerade die jüngeren Ehrenamtlichen, die zum Teil noch zur Schule gingen, konnten kaum an zentralen Veranstaltungen teilnehmen. Deshalb liegt der Fokus inzwischen mehr auf der Stärkung der einzelnen Regionen. Es gibt nach wie vor gemeinsame Veranstaltungen – wie etwa Workshops mit dem Jugendpfarrer. Viele Kurse finden inzwischen aber dezentral in den Regionen statt. Ein Umdenken, das sich bewährt hat: Denn so werden die Jugendlichen vor Ort ermutigt, Verantwortung zu übernehmen und damit die Laienarbeit in der ungarischen Kirche zu stärken. 🌍

„Im Land der Atheisten ...“

Pfarrer Irmer: Ein Mann von Wort und Tat

Ein Münsteraner Pfarrer engagiert sich seit 18 Jahren in Nordböhmen dafür, Menschen für den Glauben zu begeistern.

*Eine Reportage von Peter Breyer
mit Bildern von Achim Pohl*

Es grollt, es rumpelt, es rattert. Eine gigantische Staubwolke wabert in der Luft. „Die Kohle ist hier in Nordböhmen Fluch und Segen zugleich“, sagt Pfarrer Philipp Irmer, während er dicht vor der Abbruchkante des Tagebaugesbiets am Ortsrand seiner Gemeinde Mariánské Radčice steht. „Zigtausende Familieneinkommen hängen von Kohleförderung und Raffinerien ab. Zugleich greifen die riesigen Bagger massiv in die Landschaft ein“, fügt er hinzu. Bis 1991 war sogar geplant, die ganze Ortschaft samt ihrer Wallfahrtsstätte wegzubaggern. Erst ein Förderlimit verhinderte das Auslöschung des Dorfes.

Große Aufgaben an neuer Wirkungsstätte

Nach seiner Ankunft 2003 zog der Westfale zunächst nach Osek, sieben Kilometer vom jetzigen Wohn- und Wirkungsort entfernt. Im dortigen

Pfarrer Irmers Idee von Glaubensvermittlung

„In meinem Priester-Sein will ich den Durst der Menschen spüren und ihnen das Wasser des Glaubens reichen. Bei vielen ist die Quelle versandet oder zugedeckt, die Sehnsucht aber bleibt. Ich hoffe in meiner Tätigkeit als Pfarrer von Mariánské Radčice, Menschen für Gottes Reich zu gewinnen und ihnen zu helfen, damit sie spüren, dass Gott da ist und Grund ihres Lebens ist.“



Kloster arbeitete er in der Küche und lernte dabei, sich auch auf Tschechisch zu verständigen. Intensiver lernte er die Sprache – als Mann des Wortes wollte Irmer Gespräche und Predigten rasch auf Tschechisch halten –, als er im Gymnasium der



bauen. Im christlichen Niemandsland eine Mammutaufgabe: In seiner nordböhmischen Wahlheimat bekennt sich gerade einmal jeder Zehnte zum Glauben, und selbst unter diesen sind Kirchgänger rar. Doch Herumjammern ist dem hemdsärmeligen Gottesmann fremd, der neben elf Kirchen auch für das geschichtsträchtige Kloster Osek verantwortlich ist.

Mann des Wortes, Mann der Taten

Nach der Neubesiedlung ab 1945 fehlt vielen Menschen hier bis heute ein Heimatgefühl,



Pfarrer Irmer begleitet Tomáš Turek auf seinem Weg zum Glauben.

nahegelegenen Stadt Krupka Deutsch unterrichtete. Zugleich überwachte er Sanierung und Restaurierung der jahrzehntelang brachliegenden Wallfahrtskirche und des halb verfallenen Pfarrhauses in Mariánské Radčice. 2004 konnte der Pfarrer dort einziehen. Aktuell liegen Irmer und seinem Vikar Christopher Cantzen der weitere Ausbau des Pfarrhauses zur internationalen Begegnungsstätte am Herzen. Junge Menschen aus aller Welt sollen mit ihrem Elan der geschundenen Region neues Leben verleihen. Tatsächlich reisten in all den Jahren Freiwillige aus aller Welt an, um bei den aufwendigen Renovierungsarbeiten Hand anzulegen – bis zum Corona-Lockdown. Immerhin können bereits 60 Übernachtungsgäste beherbergt und versorgt werden.

Doch Irmer hat noch weit Größeres vor, will die einst blühende katholische Gemeinde wieder auf-

und Perspektivlosigkeit herrscht vor. Auch deswegen hat sich Irmer im „Land der Atheisten“ mehr Miteinander, mehr Zusammenhalt in seinem Wirkungskreis auf die Fahnen geschrieben. Sein Ansatz ist Begegnung. Er lädt Mitmenschen, ob gläubig oder nicht, zu Konzerten, Festen und Veranstaltungen in den Kirchhof. Irmers unkonventionelle Art

Pfarrer Irmers Weg vom Münsterland nach Nordböhmen

1968 im münsterländischen Lüdinghausen als Sohn eines gebürtigen Oberschlesiers geboren, nahm Philipp Irmer als Ministrant an Gruppenreisen zu Kirchengemeinden ins sächsische Plauen teil, zu denen seine Heimatgemeinde Partnerschaften pflegte. „Die Fahrten im Trabbi und die ‚dunkle‘ DDR faszinierten mich“, erinnert sich der Geistliche. Später, als Diakon an der deutsch-niederländischen Grenze, betreute er



Der Wallfahrtsort Mariánské Radčice liegt in Nordböhmen/Tschechien, ca. 30 Kilometer von der Grenze mit Sachsen entfernt. Er ist eng mit dem Zisterzienserklster Osek verbunden, zu dem auch seine Wallfahrtskirche „Zur Schmerzhafte Muttergottes“ gehört, und blickt auf eine lange, bewegte Geschichte zurück – seit 1280 finden hier Wallfahrten statt. Deren Höhepunkt lag im 19. Jahrhundert, als bis zu 200.000 Pilger pro Jahr den sieben Kilometer langen Weg vom Kloster Osek zur Wallfahrtskirche in Mariánské Radčice entlangpilgerten. Sie übernachteten in der Nähe der Kirche, standen tagsüber Schlange für die Beichte. Nur den Glücklichen gelang es, beim Gottesdienst einen Platz in der Kirche zu ergattern. Diese Tradition fand mit dem Zweiten Weltkrieg ein vorläufiges Ende. Fünf Jahre nach der politischen Wende, im Herbst 1994, ließ der damalige Abt des Klosters Osek, Bernhard Tebes, die Monatswallfahrt jeweils am 13. eines Monats wieder aufleben. Im Sommer 2021 führte die ursprüngliche Pilgeroute von Osek durch Sperrgebiet des großflächigen Braunkohletagebaus, darf jedoch mit Sondergenehmigung durchlaufen werden.

kommt an, seine unverblümete, direkte Sprache bringt ihn ins Gespräch. Vor allem erwachsene Menschen, die eine Leere in ihrem Leben verspüren, sprechen ihn an, bitten um Rat. Menschen, denen Wohlstand und Konsum nicht ausreichen. „Bei der gemeinsamen Bibellektüre werden dann manche fündig, etwa bei der Geschichte vom verlorenen Sohn“, erzählt Irmer. So konnte er den 18-jährigen Gymnasiasten Tomáš Turek für den Glauben gewinnen, nachdem dessen Vater, selbst eher „Weihnachtskatholik“, ihn zum Gottesdienst mitbrachte. Tomáš wurde neugierig, sprach Irmer an, besuchte ein Jahr lang bei ihm den Katecheseunterricht und fragte den deutschen Pfarrer schließlich, ob er ihn taufen könne. „Wasser haben wir genug!“, scherzte der – und freute sich über das neue Gemeindemitglied.

eine Jugendgruppe auf einer Besuchsreise zum Kloster Osek. Dort lernte er den damaligen Zisterzienserabt Bernhard Thebes kennen, der sich unermüdlich um den Wiederaufbau des Klosters kümmerte. Dieser war es 2002 auch, der Irmer die Übernahme des brachliegenden Wallfahrtsortes Mariánské Radčice anbot. Um seine Tschechischkenntnisse zu verbessern, arbeitete Irmer zunächst als Lehrer für Deutsch und Religion am Gymnasium im nahen Krupka. 2004 zog er schließlich in das noch halb verfallene Pfarrhaus von Mariánské Radčice.

Zuweilen verläuft der Weg zum Glauben auch dramatisch. Wie bei einem jungen Mann, der unter Depressionen litt. Seine Eltern hatten sich getrennt, beide Elternteile einen neuen Partner gefunden; der Junge verlor jeden Halt, stürzte sich aus dem Fenster seiner Schule, um sein Leben zu beenden. Schwer verletzt besuchte er wenig später, ermutigt von seiner Großmutter, erstmals die Kirche, kam mit Irmer ins Gespräch und fand über ihn seinen Weg zum Glauben. Er ließ sich taufen, ministrierte sogar im Gottesdienst. „Ein Happy End hat diese Geschichte allerdings nicht“, erzählt Irmer nachdenklich. Eine aufgrund seiner Verletzungen nötig gewordene OP überlebte der Junge nicht.

Dass der Geistliche meist nur vor einer kleinen Schar predigt, spornt ihn an. „Von 0 auf 35“, beziffert er mit fast trotzigem Gesichtsausdruck seine Zwischenbilanz in den 18 Jahren seines Wirkens, bevor er sich den Ornat für den Wallfahrtsgottesdienst überwirft. Auch wenn sich zur wöchentlichen Wallfahrt am heutigen Augustsonntag im Corona-Jahr 2021 nur ein knappes Dutzend Gläubige versammelt haben, wohnt der Prozession entlang des Kreuzganges eine besondere Kraft inne. Die Sonne strahlt auf die Gläubigen herab, das Brummen der Bagger ist für einen Moment verklungen, und im Hintergrund, über den Mauern des Kirchhofs gerade noch erkennbar, ragen die Silhouetten des Erzgebirges. 🌍



Für den Glauben werben, wo kaum einer glaubt:

„Manchmal reicht einfach Zuhören!“

Jedes Jahr im August feiern Tschechen und Deutsche am ehemaligen Grenzübergang Cínovec/Zinnwald einen Versöhnungsgottesdienst. Ein großer Tag für die kleine katholische Gemeinde in Nordböhmen. Groß sind allerdings auch deren Sorgen.

*Eine Reportage
von Peter Breyer
mit Bildern
von Achim Pohl*

Böhmisches Bier und Bratwurst, deutscher Kaffee und Kuchen: Das Grenzbuchenfest bringt jeden August Deutsche und Tschechen an einen Tisch. Und in die Kirche: In der barocken Mariä Himmelfahrtkirche von Cínovec wird ein ökumenischer Gottesdienst im Zeichen der Versöhnung gefeiert.

Etwa fünfzig Gläubige sind im Corona-Jahr 2021 gekommen. Überwiegend ältere Deutsche,

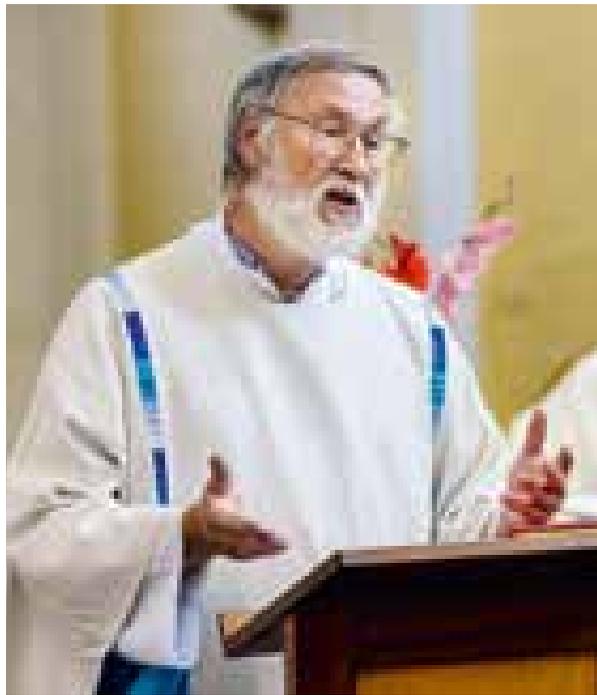
dazu jüngere tschechische Paare mit Nachwuchs. Pfarrer Philipp Irmer, sein Vikar Christopher Cantzen, Pfarrer Gerald Kluge und der evangelische Pfarrer Markus Schuffenhauer feiern den Gottesdienst zusammen. Der aus dem Bistum Münster stammende Irmer betreut seit 2004 die ehemalige Jesuitenkirche Maria Schein im nahegelegenen Krupka sowie den Wallfahrtsort Mariánské Radčice. Ihm assistiert Jiří Břeu, als Ständiger Diakon seit Jahrzehnten in dieser Region seelsorgerisch tätig. Sie wirken im christlichen Niemandsland: Die Vertreibung der überwiegend katholischen deut-



Ökumenischer Versöhnungsgottesdienst zum „Grenzbuchenfest“ im nordböhmisches Cínovec.

schen Bevölkerung nach dem Krieg und die anschließende Unterdrückung des Glaubens durch den kommunistischen Staat brachten das zuvor blühende kirchliche Leben in der Region zum Erliegen.

„Als Philipp hier anfing, war die Kirchengemeinde heruntergewirtschaftet“, berichtet der 61-jährige Breu am nächsten Tag. Gerade hat er zu Mariä Himmelfahrt in der Wallfahrtskirche von Bohosuvov, einem Ortsteil seiner Heimatstadt Krupka, seinem Pfarrer erneut assistiert. Wie jeden Sonntag nach dem Gottesdienst haben er und seine Frau Irene im Pfarrhaus zum geselligen Austausch bei Kaffee und Keksen eingeladen. Es geht lebhaft zu, denn Karel Resl und seine Frau Iva sind mit ihren drei kleinen Kindern gekommen. Karel, Jahrgang 1981, arbeitet als Busfahrer im 65 Kilometer entfernten Dresden. „Mein Weg zu Gott war nicht geradlinig“, sagt Karel. „Es war meine Frau, die mich zum aktiven Glauben gebracht hat“, fügt er hinzu und schaut liebevoll zu Iva hinüber, die gerade mit Töchterchen Anežka beschäftigt ist. Demnächst zieht die Familie in Karels lange Zeit leerstehendes Elternhaus in Krupka. „Dann kommt neues Leben hinein“, freut sich Ka-



Jiří Breu ist als Ständiger Diakon seit Jahrzehnten an der sächsisch-nordböhmischen Grenze seelsorgerisch tätig.

tschechischen Grenzland zu über zwei Dritteln aus Bewohnern entfernter Teile der Tschechoslowakei.

Breu und seine gleichaltrige Frau blicken auf 41 Jahre Ehe zurück, hatten sich in einem örtlichen Gesprächskreis der Kirche kennengelernt. Stolz macht Jiří Breu, dass sich seit Pfarrer Irmers Ankunft in Böhmen vor 18 Jahren wieder viel tut. Waren beispielsweise Wallfahrtskirche und Pfarrhaus in Mariánské Radčice in den 1990er Jahren verfallen, wird nun fleißig restauriert. Mittlerweile ist hier sogar eine internationale Begegnungsstätte entstanden, die junge Menschen aus aller Welt in die vom Tourismus nicht gerade verwöhnte Region lockt. „Hier wird wieder gebaut, dieser Ort ist nicht

verloren!“, begeistert Breu sich beim Besuch der Wallfahrtsstätte und fügt hinzu: „Auch der Bürgermeister unterstützt die katholische Gemeinde und ihre Aktivitäten!“ Das ist nicht selbstverständlich. Nach Jahr-

Beim Festgottesdienst haben sich nur wenige Gläubige eingestellt. Zum Festchen um die Grenz- buche bei Bier und Bratwurst und mit Schalmeienmusik waren es deutlich mehr Festgäste.



Nah am Menschen

Von Roma-Pastoral bis zu kickenden Priestern: Die Facetten von Kirche in der Slowakei

Text und Bilder von Markus Nowak

Schmutzige Mäntel, alte Jacken und getragene Unterwäsche. Eine Traube von Menschen steht morgens früh um 8 Uhr vor dem Tor zum Salesianerkloster in Košice im Osten der Slowakei und hat Körbe dabei, vollgepackt mit schmutziger Wäsche. Pater Marián Matata lässt die Menschen einzeln ein und hilft beim Tragen der Kleiderkörbe über den Innenhof bis zu einem Nebengebäude des Klosters. Dort wartet bereits Liva, eine zierliche Frau im orangefarbenen Overall. Sie nimmt die Wäsche an und kassiert, eine Zehn-Kilo-Waschladung kostet vier Euro: „Man merkt, wenn die Menschen hier im Viertel wieder flüssig sind, weil sie ihr Gehalt oder eine staatliche Transferleistung überwiesen bekommen haben“, sagt Liva. „Mein Arbeitstag endet normalerweise um zwei Uhr am Nachmittag, an Tagen, an denen die Leute Geld haben, muss ich schon bis vier oder fünf Uhr bleiben.“

Liva arbeitet im „Waschsalon“ des Salesianerklosters. Allerdings wird dort nicht in erster Linie die Ordenskleidung der vier Priester gewaschen, sondern die Wäsche der Bewohner von Luník IX. Das Viertel Luník IX wurde in den 1970er Jahren als sogenannte ABC-Siedlung angelegt, erläutert der 56-jährige Ordensmann Marián Matata bei einem Spaziergang auf einen Hügel mit Blick auf das Quartier. ABC steht im Slowakischen für „armáda, bezpečnosť, Cigáni“, zu Deutsch etwa „Armee, Sicherheit, Zigeuner“. Luník IX sei eine Art soziales



Familie Iva und Karel Resl sind mit ihren drei Kindern oft in Pfarrhaus und Kirche zu Besuch: Eine Perspektive für das Glaubensleben in Nordböhmen.

zehnten kommunistischer Herrschaft stehen auch dreißig Jahre nach der politischen Wende viele Tschechen Kirche und Glauben ablehnend gegenüber. Umso mehr

bemühen sich Jiří und Irene Breu, gemeinsam mit Pfarrer Irmer Berührungspunkte und Gesprächsangebote zu schaffen. Dafür organisieren sie Feste auf dem Kirchengelände. „Viele Besucher stellen dann Fragen“, berichtet Breu. „Glaube muss Anziehungskraft haben, man muss Vorbild sein, nicht nur durch Worte, sondern vor allem auch durch Taten andere überzeugen“, setzt der Seelsorger, einmal in Fahrt gekommen, hinzu. Für Glauben zu werben, wo kaum jemand glaubt, sei durchaus ein Balanceakt. „Man darf nicht fanatisch werden. Manchmal reicht einfach nur zuhören!“ Tatsächlich verlief die Weitergabe des Glaubens in Jiřís und Irenes eigener Familie ohne Belehrung und Druck. Die Eltern nahmen ihren Dominik als Knirps gelegentlich mit in die Kirche. Und siehe da: Der Junge schaute hin, hörte zu, stellte Fragen, freundete sich mit Pfarrer Irmer an – ist heute sogar dessen Patensohn – und drängte bald darauf, endlich Ministrant werden zu können.

Mit Sohn Dominik als erfolgreichem Beispiel vor Augen geben Jiří und Irene Breu die Hoffnung auf Wiederaufbau ihrer Gemeinde nicht auf. Für die nächste Zeit nach dem Ende der Corona-Pandemie hoffen die beiden auf mehr Zuspruch beim Grenzbuchfest und bei anderen Aktivitäten der Kirche. 🌐



Vielfach bestens restauriert, aber häufig menschenleer: Nordböhmens Kirchen und Kapellen sind auf dem Weg zu einer menschnahen Pastoral.





Liva ist die Herrin der drei extragroßen Reinigungstrommeln im „Waschsalon“ der Salesianer, in dem die Bewohner von „Luník IX“ ihre Kleidung waschen können. Pater Marián Matata hilft gerne mit, verschmutzte Wäsche anzuliefern.

Experiment in der Slowakei gewesen, um die Roma in die sozialistische Gesellschaft einzugliedern. „Aber leider haben es die Slowaken nicht ausgehalten neben den Roma. Am Ende sind nur noch die Roma geblieben und wurden aus einer Minder- zu einer Mehrheit im Viertel.“

Da die wenigsten Einwohner der von Medien oft als „Roma-Ghetto“ bezeichneten Wohnsiedlung eine Waschmaschine haben, besorgte die Ordensgemeinschaft ein paar Industriewaschmaschinen und funktionierte die Garage in einen Waschsalon um. Eines von zahlreichen Hilfsangeboten der Salesianer, sagt Pater Matata. Er lässt sich lieber mit Pater Marián ansprechen, etwa wenn er zu den Roma-Familien geht, um sie in ihren Wohnungen handwerklich zu unterstützen und zum Beispiel eine Lampe anzubringen. Denn die wenigsten in Luník IX haben eine



Bohrmaschine oder Werkzeug. In vielen Wohnungen gibt es noch nicht einmal eine Heizung, weil die Gasleitungen vor Jahren abgeschaltet wurden – und auch eine funktionierende Toilette oder Dusche ist nicht in jeder Wohnung zu finden. „Als ich hierherkam, hatte ich keine Erfahrung mit Roma und dachte, ich bleibe nicht lange“, sagt Pater Marián. Vier Jahre ist das nun her. „Aber so langsam denke ich, ich will nicht wieder weg. Es gibt zu viele bedürftige Menschen, die hier Unterstützung brauchen.“

Pater Marian hilft, wenn Not am Mann ist, auch bei den Hausaufgaben oder hält auch kleine Katechesen für Kinder – wenn's gelingt, auch für die Eltern.



Pastoral für die Roma-Minderheit

5.000 Roma wohnen heute teils in erbärmlichen Umständen in Luník IX. Armut, Arbeitslosigkeit, der Kinderreichtum der Roma-Familien, Schreie und laute Musik beherrscht den Alltag in der Sied-



Salesianerpater Tibor Reimer hält auch eine kurze Andacht vor dem Fußballtraining oder spielt selbst gerne mal Kicker oder Tischtennis.



lung bis spät in die Nacht. „Die Arbeit und das Leben hier ist schwer“, sagt Pater Marián. Er erzählt von Zweifeln, die ihn als Ordensmann umtreiben. Denn oft hört er von den Roma den Vorwurf, dass er als Priester ihnen kein Geld geben wolle. „Ich frage mich dann wirklich, was bin ich für ein Priester und Mensch.“ Aber als Ordensmann verfügt er selbst nicht über Geld, deshalb versucht er, die Menschen konkret mit Taten zu unterstützen. Deshalb hat er etwa Liva im Waschsalon des Klosters angestellt, denn die 35-Jährige hat 12 Kinder und hatte große Probleme, einen Job zu finden.

Dieser Kinderreichtum ist nicht ungewöhnlich bei den Familien in Luník, berichtet Izabela Ficeriová. Sie ist „Assistentin der Roma-Pastoral“, wie ihre Stelle offiziell heißt – und somit eine Art kirchliche Sozialarbeiterin in der Siedlung. Sie beobachtet, dass hier Mädchen oft schon mit 15 Jahren schwanger werden und dann die Schule nicht beenden. Das Salesianerkloster versucht, die Kinder von Luník mit Bildungsangeboten, Hausaufgabenbetreuung oder Mentoring-Programmen zu unterstützen. „Unser Ziel ist es, eine gute Person aus den Kindern zu machen“, sagt Ficeriová: „Ich sehe Potenzial in allen Kindern – und ich will, dass auch sie es in sich sehen.“

Ob er das Potenzial zu einem Musiker hat? Martin Jano hält mit der linken Hand das Griffbrett am Gitarrenhals, mit der rechten streicht er über die Saiten und entlockt der Gitarre ein paar Akkorde. Der 17-jährige Rom hat Gitarre spielen in einer

Musikgruppe der Salesianer gelernt und hat sich mit seiner Band den Namen „Gypsy Boys“ gegeben. Die Jungs treten bei lokalen Festen auf oder spielen im Gottesdienst.

„Wir sind noch zu unbekannt, um Geld für die Auftritte zu nehmen“, sagt der junge Gitarrist. „Wir spielen, um uns zu verbessern, und wollen anderen eine Freude machen.“ Später einmal will er Polizist werden und draußen leben. Draußen – das heißt außerhalb von Luník.

Katechese auf dem Fußballplatz

Ortswechsel. Der Ortsteil Trnavka in der slowakischen Hauptstadt Bratislava, fünf Autostunden gen Westen, hat auf den ersten Blick wenig gemein mit Luník IX. Die Reihenhäuser wirken kleinstädtisch. Aber auch hier wohnen nicht die wohlhabendsten Menschen und so hat sich auch hier der Salesianerorden niedergelassen. Das Besondere daran: Hier gehört gleich ein halbes Dutzend Fußballplätze zum Kloster; es gibt aber auch das für den Don-Bosco-Orden „typische“ Oratorium – ein kleiner Komplex für Theateraufführungen, Tischtennisspiele, Gruppenstunden oder auch Katechese.

Diese Katechese führt den Salesianerpater Tibor Reimer zuweilen auch direkt auf den Rasen: Der promovierte Pastoraltheologe ist abends im Sportanzug beim Training der zwölf Kinder- und Jugendmannschaften des „SDM Domino“ dabei. Nicht als Spieler, Coach oder Schiedsrichter, sondern als Geistlicher. Denn bevor das runde Leder getreten wird, gibt es eine kurze Andacht vor dem Training oder ein Gebet vor einem Liga-Spiel, um die jungen Kicker geistig auf das Bevorstehende vorzubereiten. „Siegen und Verlieren gehört zum Fußball, ebenso wie der Trainingsprozess“, sagt Tibor Reimer. Dabei werden Werte wie Disziplin, Zusammenspiel und Fairplay geschult. „Es geht auch darum, die schwachen Stellen des Lebens zu erkennen und damit zu arbeiten.“

„Wir kämpfen mit Leib und Seele auf dem Spielfeld und im Leben“, steht auf dem Vereinswappen des SDM Domino – ein Motto, mit dem Timo Pavlík quasi aufgewachsen ist: Schon als er drei Jahre alt war, nahm ihn sein Vater mit zum Training. Heute verteidigt er selbst in der A-Mannschaft rechts außen, wenn auch nach eigenen Angaben nur mäßig. Und er trainiert zwei Kindermannschaften: Die Sieben- und die 13-jährigen. „Für die Jungs bin ich nicht nur ein Fußballtrainer“, sagt Timo. „Eher ein Vorbild, manchmal sogar ein Influencer.“ Nicht selten kommen die Jungs, um Probleme mit ihm zu besprechen. Neulich einmal musste er einem seiner Spieler sagen, dass er ohne gute Mathematik-Noten nicht mehr spielen kann. „Schule ist in diesem Alter wichtiger als Fußball“, sagt Timo.

Timo selbst hat die Schule bereits beendet, er studiert Marketing und macht nebenbei eine Trainerausbildung, er will später auch mal Profi-Mannschaften trainieren. Das Ziel, Profi-Fußballer zu werden, haben auch einige der 300 Kinder und Jugendlichen vom „SDM Domino“, da ist sich Pater Tibor sicher. Manche der Salesianer-Jugendmannschaften mischen inzwischen in der slowakischen Liga gut mit, aber es geht Pater Tibor nicht darum, die Jugendlichen bis zur Profi-Liga zu trainieren. Viel wichtiger ist, dass die Jugendlichen dem kickenden Geistlichen zuhören, wenn er über christliche Werte mit ihnen spricht – auch wenn mittlerweile ein großer Teil von ihnen selbst nicht religiös ist. Das Ziel von Pater Tibor: Er möchte die Jugendlichen auf ihrem Weg ins Erwachsenenalter begleiten – und Fußball ist ein probates Mittel dabei. 

dem glaub' ich gern!

Lernen Sie Ihre Nachbarn kennen

14 weitere Porträts von Menschen aus Tschechien, der Slowakei und der Ukraine finden sich unter www.renovabis.de/material



VORGESTELLT

„Jugendliche auf ihrem Weg begleiten“

Pater Tibor ist für junge Menschen auf dem Fußballfeld da

Ob Hemd mit Anzugsjacke, Trainingsanzug oder ein Ornat: Tibor Reimer hat alle diese Kleidungsstücke nicht nur im Schrank hängen, sondern auch täglich an. Der promovierte Salesianerpater unterrichtet tagsüber an der Theologischen Fakultät der Comenius-Universität Bratislava junge Theologiestudenten, am Nachmittag ist er auf dem Fußballplatz im Bratislaver Stadtteil Trnavka zu finden. Als Ehrenpräsident des Fußballvereins „SDM Domino“ muss der Hobby-Kicker Jahrgang 1968 die Jugendmannschaften zwar nicht trainieren, aber als Geistlicher durchaus Präsenz auf dem Platz zeigen. So gibt es regelmäßig kurze Andachten vor dem Training oder ein Gebet vor einem Ligaspiel, um die jungen Kicker geistig auf das Bevorstehende vorzubereiten: Sieg, Niederlage oder das Remis. „Siegen und Verlieren gehört zum Fußball, aber auch der Trainingsprozess ist wichtig“, sagt der Ordensmann – und damit Dinge wie Disziplin, Zusammenspiel und Fairplay. „Es geht auch darum, die schwierigeren Seiten des Lebens zu erkennen und damit zu arbeiten.“ Der Salesianer spricht von „Formierung“ der Jugendlichen, indem auch von christlichen Werten gesprochen wird. Zwar ist mittlerweile ein großer Teil der jungen Spieler nicht religiös – dennoch hören sie dem kickenden Geistlichen zu. „Wir wollen die Jugendlichen auf ihrem Weg ins Erwachsenenalter begleiten“, sagt Tibor Reimer, der seine Kindheit zeitweise in München verbracht hat und 1987 mit 21 Jahren in den Salesianerorden eingetreten ist. Zum 1996 gegründeten Fußballclub gehören heute mehr als 300 Kinder und Jugendliche, die in gut ein Dutzend Mannschaften unterteilt sind. Zusätzlich treffen sich weitere Kinder und Jugendliche im „Oratko“, dem Salesianer-Oratorium, zu anderen Aktivitäten wie Gruppenstunden oder Katechese mit den Ordensleuten, darunter auch mit Pater Tibor. Oft wird es laut und wuselig. „Das Leben mit und an der Seite der Jugendlichen hält jung“, sagt der 53-Jährige lachend. „Man muss sich ihnen stets anpassen.“

Foto/Text: Markus Nowak



„Wir helfen denjenigen, die Hilfe brauchen“

Die Kirche in der Ukraine genießt Vertrauen in der Gesellschaft

Text und Bilder von Markus Nowak

Jeden Mittag bildet sich auf dem Vorplatz der Heilig-Pokrowski-Kathedrale im ukrainischen Ivano-Frankivsk eine kleine Menschentraube. Dann endlich öffnet sich im Ladenlokal der Caritas-Suppenküche ein Fenster, die Gruppe beginnt, sich in eine Schlange einzureihen und ans Fenster zu treten. Vor der Corona-Pandemie öffnete sich noch die Tür in den Speiseraum und rund 160 hungrige Menschen wurden zur Mittagszeit versorgt. Derzeit wird das Essen in Lunchboxen über das Fenster ausgegeben – und es sind inzwischen bis zu 300 Portionen täglich, berichtet Roman Darmograj, der Leiter der Einrichtung.



Die Suppenküche der Caritas in Ivano-Frankivsk.

Kartoffeln, Rotkraut, manchmal ein Stück Fleisch oder Fisch und etwas Brot – das Menü soll in erster Linie nahrhaft sein. „Wenn wir hungrige Menschen ernähren, erfüllen wir das Gebot der Barmherzigkeit“, sagt Darmograj. Er ist griechisch-katholischer Priester, doch welcher Religion die Bedürftigen angehören, ist egal. „Wir helfen allen, die unsere Hilfe brauchen. Manche sagen mir, sie glauben nicht an Gott. Aber das macht sie nicht weniger hungrig.“

Es gibt viele Menschen in der Ukraine, die Tag für Tag hungern – wie viele, lässt sich nur schwer schätzen. Einen Richtwert über die Armut im Land geben allerdings andere Indikatoren, wie etwa die Obdachlosigkeit: Fast 734.240 Menschen sollen in der Ukraine 2020 bei einer Bevölkerung von 44 Millionen ohne ein Dach über dem Kopf gewesen sein – nach Daten der internationalen

Ivano-Frankivsk ist das urbane Zentrum der galizischen Vorkarpaten im Westen der Ukraine.



Nicht-Regierungs-Organisation IDMC, die Analysen zu Binnenvertriebenen auf der ganzen Welt bereitstellt. Zum Vergleich: Deutschland, dessen Einwohnerzahl fast doppelt so groß ist, hatte 2018 rund 237.000 Obdachlose.

Engagement für die Menschen

An einer Ausfallstraße mehrere Autominuten vom Stadtzentrum von Ivano-Frankivsk steht neben einem großen Wohnhaus eine Garage, auf deren Dach ein Wintergarten gebaut wurde. Hier oben wachsen im Sommer Tomaten und Gurken, im Winter gedeihen Zierpflanzen. Angebaut werden sie von Menschen mit geistigen Behinderungen, die in der Caritas-Tageseinrichtung im Nebengebäude betreut und gefördert werden. „Die Idee mit dem Glashaus haben wir uns bei Projektpartnern in Trier abgeschaut“, erzählt Natalia Kozakevich, die Direktorin der Caritas in Ivano-Frankivsk. Das sei eine ganz besondere Art von Integrationsprogramm, berichtet sie: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erlernen im Umgang mit den Pflanzen viele neue Fähigkeiten und Fertigkeiten – und am Ende kann das reife Gemüse sogar verkauft werden.

Die Caritas schafft aber noch viele weitere Beschäftigungsmöglichkeiten für Men-

Die Sozialstation der Caritas in Ivano-Frankivsk mit Kindergarten, einer Näherei und einem Wintergarten, beschäftigt Menschen mit Behinderungen.





Anmerkung der Redaktion

Aus dem ukrainischen Ivano-Frankivsk hat Renovabis zur bundesweiten Eröffnung der Pfingstaktion Erzbischof Volodymyr Vityshyn eingeladen. Zusammen mit weiteren Verantwortlichen aus der galizischen Erzeparchie versucht der griechisch-katholische Bischof, trotz der russischen Invasion Ende Mai nach Deutschland zu kommen. Bei Redaktions- und Druckschluss dieses Heftes ist Russland in die Ukraine eingefallen und hat gegen die Bevölkerung einen menschenverachtenden Krieg begonnen. Die geplante Reise einer Delegation aus Fulda nach Ivano-Frankivsk und ebenfalls eine Journalisten-Recherchereise dorthin und weiter in die Ostukraine mussten abgesagt werden. Anstelle von Interviews und Begegnungen vor Ort traten seitdem viele Friedensgebete. Aber Beten allein reicht nicht. Die Menschen in der Ukraine brauchen unsere solidarische Hilfe. Seit 1993 unterstützte Renovabis ukrainische Partner bei mehr als 4.000 Projekten mit gut 125 Millionen Euro. Über die aktuelle Lage informieren wir regelmäßig im Internet.

www.renovabis.de

schen mit Behinderungen: Nebenan gibt es etwa eine Näherei. Zwar deckt der Erlös aus den Aufträgen und Verkäufen nicht alle Kosten, aber „das Projekt zeigt den Menschen, dass sie von der Gesellschaft gebraucht werden“, weiß Kozakevich. Eine wichtige Erfahrung, gerade in der Ukraine – wurden doch in der Sowjetzeit Menschen mit Behinderungen quasi weggesperrt. Erst die Unabhängigkeit des Landes 1991 brachte Veränderungen: Die im Kommunismus verbotene griechisch-katholische Kirche durfte wieder tätig werden – und mit der Religionsfreiheit kam auch das soziale Engagement.

Die Caritas startete ihr Rehabilitationszentrum 2008 und setzt sich seither für Menschen mit Behinderungen ein. „Mit sogenannten Leuchtturmprojekten

wollen wir zeigen, dass die Kirche ihre soziale Verantwortung übernimmt“, sagt Bohdan Tachynskyi. Der 30-jährige Priester arbeitet in der Finanzabteilung der Kurie der Erzeparchie Ivano-Frankivsk, wie die Bistümer bei den Ostkirchen genannt werden. Die Planung vieler Projekte, die Benachteiligte und sozial Schwache unterstützen, gehen über seinen Schreibtisch. „Die Kirche muss etwas tun, damit die Menschen nicht allein gelassen werden“, sagt er. Das fordere auch den Staat heraus, in vernachlässigte Bereiche zu investieren – und davon gibt es in dem Land zwischen Karpaten und Schwarzem Meer viele, etwa im Bereich der Bildung oder der Gesundheitsversorgung. Hier springt die katholische Kirche ein und wirkt in und für die Gesellschaft. Und das, obwohl die Gläubigen der griechisch-katholische Kirche gerade einmal rund acht Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, die Anhänger der römisch-katholischen Kirche sogar nur rund ein Prozent.





Im Priesterseminar gibt es einen geregelten Tagesablauf mit Gebets- und Essenszeiten, aber auch Sport. Auch Nazar Martyniuk (links) will griechisch-katholischer Priester werden; lesen Sie unten das Porträt über den jungen Mann.



„Ein Priester sollte nicht nur in der Kirche bleiben“

Im Westen des Landes hat die katholische Kirche eine wichtigere Stellung als in anderen Bereichen des Landes. Eines der „Leuchtturmprojekte“, von denen Bohdan Tachynskyi spricht, liegt hier, im Stadtzentrum von Ivano-Frankivsk. Das langgezogene, sieben Stockwerke hohe Gebäude an der Ecke der Harbarska- mit der Vasyliyanok-Straße ist ein katholischer „Hotspot“ in der Karpatenstadt: Die Kurie, das Priesterseminar und die medizinische Ambulanz „Sankt Lukas“ sind schon bisher hier untergebracht. Derzeit werden zwei der Geschosse saniert, umgebaut und zu einem vollwertigen Krankenhaus ausgebaut. „Damit sind dann auch Operationen möglich“, freut sich die Chefärztin der Ambulanz, Valentuna Kazmiruk. Mit Stolz berichtet sie von etwa 20.000 Patienten pro Jahr, welche die Ambulanz ansteuern. Bei einem Rundgang zeigt sie neueste medizinische Instrumente, die allerdings oft nur mit deutschen Spendengeldern gekauft werden konnten. Diese gute Ausstattung sei ein Grund

VORGESTELLT

„Wir Priester dienen den Menschen“

Der Theologiestudent Nazar Martyniuk freut sich auf sein Leben als Priester

Mal im Kapuzenpulli im Wald posierend, mal mit Freunden am See oder im Winter beim Snowboarden in den Karpaten. Das Facebook-Profil von Nazar Martyniuk unterscheidet sich kaum von den anderer Gleichaltriger. Auch viele Gesprächsthemen gleichen denen anderer Heranwachsender. Etwa, ob er eine Dating-App nutzt, um Frauen kennenzulernen. „Ich bin zwar Single, habe aber noch kein Tinder genutzt“, lacht der 20-Jährige. „Ich habe es lieber, wenn man sich live und nicht online trifft.“ In einem Punkt unterscheidet sich Nazar allerdings sehr von anderen „Twens“: In seinem Berufswunsch und seinem Weg dahin. Nazar studiert seit vier Jahren Theologie am Priesterseminar in Ivano-Frankivsk. Er will Priester werden, griechisch-katholischer Priester, wo die Ehe für Geistliche – sofern sie vor der Weihe geschlossen wird – zugelassen ist. „Ich würde mich freuen, wenn ich heirate, aber das liegt in Gottes Hand“, sagt der Seminarist.



Foto/Text: Markus Nowak

Er könne es nicht so recht in Worte fassen, aber „alles, was passiert, macht Gott und er weiß, was wir brauchen und führt uns dahin.“ Da ist sich Nazar sicher. Mit 16 Jahren ist er aus Rawa Ruska an der polnisch-ukrainischen Grenze in die Karpatenmetropole Ivano-Frankivsk gezogen. „Mein Vater ist stolz auf mich“, sagt Nazar. „Obwohl er mir das nie direkt gesagt hat, aber er freut sich für mich, dass ich diesen Weg eingeschlagen habe.“ Wenigstens das habe er vom Vater gehört, als er von Zuhause weggegangen war. Am Seminar sind die Tage lang und selten kommt Langeweile auf. Neben seinem Lernpensum singt Nazar im Chor, der die täglichen Gottesdienste der Seminaristen begleitet. Gesang ist im griechisch-katholischen Ritus sehr wichtig, die Proben finden fast täglich statt. „Singen ist meine Leidenschaft“, sagt der angehende Priester. Wie er sich das Amt später vorstellt? „Ein Priester sollte nicht nur in der Kirche bleiben. Er muss rausgehen, weil die Kirche zu den Menschen gehen muss und das ist, wie Kirche funktioniert: Wir dienen den Menschen, weil auch diese uns dienen.“ In rund zwei Jahren kann er das in die Tat umsetzen, dann hat er sein Studium beendet und er ist – wenn alles gut geht – zum Priester geweiht. Vielleicht mit einer Frau an seiner Seite. Foto/Text: Markus Nowak



Die medizinische Ambulanz „Sankt Lukas“ in Ivano-Frankivsk.

für die hohe Auslastung der Ambulanz, die Patienten kämen aber auch, „weil wir eine kirchliche Einrichtung sind und sie uns vertrauen.“

Tatsächlich wächst in der Ukraine nicht nur im medizinischen Bereich das Vertrauen in die Kirche. Laut einer im Januar 2022 in Kyiv/Kiev vorgestellten Studie des Meinungsforschungsinstituts Rasmukow-Zentrum vertrauen fast zwei Drittel der Erwachsenen „der Kirche“. Der genaue Prozentsatz liegt bei 63,5 Prozent, zwischen den Konfessionen wurde dabei nicht unterschieden. Verdient hat sich die katholische Kirche in der Ukraine dieses Vertrauen auch mit ihrem sozialen Engagement für die Gesellschaft. Roman Darmograj von der Caritas-Suppenküche auf dem Vorplatz der Heilig-Pokrowski-Kathedrale lebt diese Kombination aus Spiritualität und sozialem Engagement eindrucksvoll vor: „Spirituelle Nahrung“ gibt es in der Kathedrale gegenüber, bei ihm in der Suppenküche kommt physische Nahrung auf den Tisch. 🌐

dem glaub' ich gern!

Lernen Sie Ihre Nachbarn kennen

14 weitere Porträts von Menschen aus Tschechien, der Slowakei und der Ukraine finden sich unter www.renovabis.de/material



VORGESTELLT

„Die Kirche ist mein zweites Zuhause“

Daria Aksentii schöpft Kraft für ihren Alltag als Lehrerin aus dem Glauben

„Der Alltag ist hektisch“, sagt Daria Aksentii aus dem ukrainischen Ivano-Frankivsk und erzählt von ihren beiden neuen Jobs: Morgens unterrichtet sie ab 8 Uhr an einer Privatschule – und ist danach bis 17 Uhr in einem Hort angestellt. Entspannung nach Feierabend? Die 23-Jährige lächelt und sagt, „abends gehe ich in den Gottesdienst.“ Denn: „Die Kirche, das ist wie mein zweites Zuhause.“ Nach den abendlichen Gebeten in der Sankt-Mariä-Geburt-Kirche freut sie sich auch auf die Teeabende und Gruppenstunden mit den anderen Gleichaltrigen. „Der Glaube gibt mir Kraft“, berichtet Daria. Gleich morgens nach dem Aufwachen mache sie etwa das Kreuzzeichen, „denn ohne würde ich ja nicht aufwachen.“ Der Glaube sei Energie für ihr tägliches Leben. „Das ist schwer zu erklären. Das ist wie eine Art zweite Hälfte von mir, ohne die ich nicht funktionieren kann.“ Das war nicht immer so, erinnert sich Daria. Zwar sei sie von den Großeltern immer wieder in die „tserkva“, wie die Ukrainer die Kirche nennen, mitgenommen worden. Aber während ihres Studiums im polnischen Krakau habe sie es mit dem Sonntagsgottesdienst nicht immer so streng genommen. Heute sei das anders, und aus dem Glauben heraus nimmt sie auch die Motivation und die Werte für ihren Beruf als Ukrainisch-Lehrerin. Etwa die Geduld im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen. Aus der eigenen Schulzeit erinnert sich Daria an Lehrkräfte, die noch in der Sowjetunion studiert haben. Die wurden manchmal laut oder warfen gar mit Büchern nach ihren Schülern. Für sie dagegen sei der Heilige Don Bosco ein Vorbild im Umgang mit Heranwachsenden: auf Augenhöhe mit den Schülern, weil er die Arbeit liebte, glaubt sie. Und ergänzt: „Auch ich liebe meinen Beruf und die Arbeit mit Kindern.“



Foto/Text: Markus Nowak

Foto/Text: Markus Nowak

Ohne Beweisgrundlage von Volha Hapeyeva

Glauben – es ist ein seltsames Wort, das zu den mentalen Prädikaten gehört – so würde die Linguistin in mir sagen. *Glauben* stammt aus althochdeutsch *gilouben*, was soviel bedeutet wie *für lieb halten, gutheißen* und ist sehr persönlich, dadurch ist es subjektiv, weil man um zu glauben keine Kenntnisse oder, genauer gesagt, keine Beweisgrundlage braucht. Man glaubt, weil man so entschieden hat. Das Paradox aber besteht darin, dass gerade der subjektive Glaube die Menschheit zu Neuentdeckungen in der Wissenschaft bringt. Der ewige Begleiter des Glaubens ist der Zweifel, der aus *zwei* und *falt* stammt und *in zwei geteilt* bedeutet. Diese zwei Begriffe oder Phänomene spiegeln die menschliche Natur selbst wider und es könnte auch sein, dass sie ein eigenartiges Perpetuum mobile unseres Lebens bilden.



Volha Hapeyeva, geboren 1982 in Minsk (Belarus), ist Lyrikerin, Autorin, Übersetzerin und promovierte Linguistin. Für ihr Werk erhielt sie zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Ihre Gedichte wurden in mehr als 15 Sprachen übertragen. Auf Deutsch erschienen der Lyrikband „Mutantengarten“ (Edition Thänhäuser, 2020) und der Roman „Camel-Travel“ (Droschl Verlag, 2021). 2021/2022 ist sie Stipendiatin des PEN-Zentrums Deutschland.

Man kann eine Klassifikation der Menschen auf der Grundlage, wie viel man an Glauben und wie viel Zweifel in sich trägt, aufbauen. Wir sind alle verschieden – manche glauben sofort und brauchen keine Beweise, aber es gibt solche wie Thomas, der an der Auferstehung von Jesus zunächst zweifelte, bis er selbst die Wundmale des Auferstandenen sah und seine Finger in die Wunde legte. Diesen Namen habe ich oft als Kind gehört, zusammen mit dem Adjektiv *ungläubiger*. Meine Mama bemerkte gern über sich selbst, dass sie ein *ungläubiger Thomas* sei, weil sie immer schon Skeptikerin war. Seit meiner Kindheit wurde ich gelehrt, dass man niemanden trauen kann, weil das gefährlich sein könnte. Von Anfang an war ich sehr zutraulich. Oft hörte ich „Volha, du bist so naiv“. Um meine Naivität zu bekämpfen, nahm man auch Sprüche zu Hilfe: „*Trau, schau, wem! – Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. – Naivität ist schlimmer als Diebstahl.*“

Ich gab nach und habe zu zweifeln begonnen. Komischerweise zuerst an mir selbst. Lange Zeit war es mein Problem, dass ich anderen glaubte, aber nur, wenn sie schlechte Sachen sagten. Wenn

jemand etwas Gutes sagte, konnte ich das nicht glauben. Es schien mir zu gut, um wahr zu sein.

Ich denke an Petrus, der aus dem Boot ausstieg und auf dem Wasser auf Jesus zuging. Doch als er merkte, wie heftig der Sturm war, fürchtete er sich. Er begann zu sinken. Dann hat ihn Jesus gefragt *Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?* Ich weiß nicht, was Petrus geantwortet hat, aber ich würde sagen: *weil ich ein Mensch bin.*

Angst zu haben ist oft der Grund, warum man Zweifel hat. Es ist aber wichtig, die Ängste zu unterscheiden. Es gibt Ängste, die unser Leben retten können, wenn wir in Lebensgefahr sind. Es gibt auch andere Ängste, die mit unseren sozialen Rollen und unserem Status verbunden sind – die sind meistens giftig und können uns die Ruhe aus unserem Leben für lange Zeit nehmen.

Warum zweifeln wir? Weil wir uns selbst nicht kennen. Andererseits bedeutet Zweifeln, Fragen zu stellen und nicht zu dogmatisiert zu sein, das heißt, der Zweifel ist nicht immer schlecht. Die meisten WissenschaftlerInnen mussten erst an dem, was sie schon wussten, oder an was der Rest der Welt glaubte, zweifeln. [...]

Das Gleichgewicht zwischen Glauben und Zweifel kann uns helfen, weniger Fehler zu machen, nicht von unserem Glauben und Überzeugungen geblendet zu sein und doch auf das Gute im Menschen zu vertrauen. In solcher Balance ist es einfacher, bedingungslose Liebe zu lebendigen Wesen und Empathie zu entwickeln. Ich denke, die Poesie leistet hier gute Arbeit, sie lehrt uns, zu beobachten und zu denken, Fragen zu stellen, und nicht nur uns selbst, sondern auch andere zu sehen. Sogar die Poesie der Vergangenheit spricht zu uns, ihre verschiedenen Formen zeigen, wie einzigartig jeder Mensch, jede Kultur ist, aber sie demonstriert auch das, dass wir, Menschen aus verschiedenen Zeiten und Kontinenten, dieselben Gedanken und Gefühle teilen. Die Poesie ist die Zeugin, die uns zeigt, dass alles und alle in diesem Weltall verbunden sind. Deshalb vertraue ich ihr und habe ihr mein Leben gewidmet.

Lesen Sie den vollständigen Text in der aktuellen Ausgabe von OST-WEST. Europäische Perspektiven 2/2022 „Sinnsuche im 21. Jahrhundert: Glaube und Zweifel“

Die Zeitschrift wird vierteljährlich von Renovabis und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken herausgegeben. Einzelhefte kosten 6,50 Euro plus Versandkosten. Bestellungen an owep@renovabis.de



Mit dem Smartphone dem Heiligen Geist auf der Spur

Ein Geocache zum Thema „Pfingsten“ für Firmgruppen und die ganze Pfarrei

in Zusammenarbeit mit der



Geo caching wird auch in der pfarrlichen Jugend- und Erwachsenenarbeit bei vielen Gelegenheiten genutzt – wenn die Corona-Pandemie es zulässt, vielleicht auch bald wieder im Freien und in Gemeinschaft. Renovabis schlägt für die Vorbereitung auf die Firmung und für andere Gruppenstunden einen Geocache zum Thema „Heiliger Geist“ vor, der überall unternommen werden kann.

Statt Kreidepfeilen und Papierschnitzeln führen GPS-Koordinaten (Breiten- und Längengrad einer Adresse) den Schatzsucher ans Ziel. Der Name leitet sich vom griechischen Wort „Geo“ für Erde und vom englischen Wort „cache“, das mit „Lager“ oder „Versteck“ übersetzt wird, ab. Am Ziel eines Geocaches ist meist ein wasserdichter Behälter versteckt, der ein kleines Logbuch (hier können sich die Finder eintragen) und manchmal auch kleinere Tauschgegenstände enthält. Der Finder kann dann einen der Tauschgegenstände (Spielfiguren, Murmeln, usw. ...) entnehmen und legt dafür einen neuen Gegenstand, den er mitbringt, hinein.

Bevor es losgeht, muss man einen Geocache auswählen. Dazu gibt es Internetportale (z. B. www.geocaching.com, www.groundspeak.com), in denen für Deutschland bereits rund 370.000 Geocaches in allen Regionen aufgelistet sind. Dort erhält man meist eine direkte Positionsangabe mit Koordinaten. Mit einem GPS-Empfänger kann man sich dann auf die Suche machen.

Geocachen ist besonders für Jugendgruppen eine spannende Methode, um sich gemeinsam einer

Herausforderung zu stellen. Ganz ähnlich wie bei der Schnitzeljagd muss man sich dann von einer Station zur nächsten vorarbeiten, um das Ziel zu erreichen – und erst dort den Schatz zu finden. Dazu sind kleinere oder größere Rätsel versteckt, die es ermöglichen, den weiteren Weg zu finden. Diese Rätsel kreisen oft um ein gemeinsames Thema, weil der gesamte Geocache einem Thema gewidmet ist.

Der Renovabis-Pfingstcache

Einen solchen inhaltlichen Geocache hat Renovabis gemeinsam mit der Medienzentrale Würzburg zum Thema „Pfingsten“ entwickelt. Man findet ihn aber nicht auf den offiziellen Geocache-Websites. Alle notwendigen Materialien dazu können exklusiv unter www.renovabis.de/geocachen heruntergeladen werden. Das Verstecken an den einzelnen Stationen übernimmt der jeweilige Gruppenleiter vor Ort. Dazu bietet Renovabis eine ausführliche Anleitung an. 



- Herunterladen der **Renovabis-Materialien** unter www.renovabis.de/geocachen
- **GPS-Geräte** (ein Gerät für drei Teilnehmer) gibt es in einigen Medienzentralen zum Ausleihen. Die meisten **Smartphones** können ebenfalls zum Geocachen verwendet werden, allerdings muss eine entsprechende App installiert sein
- ein/einleitende/r **Lehrer/in** (Vorbereitungszeit, Anpassen des Geocaches an die örtl. Gegebenheiten; Aufwand: ca. ½ Tag)
- aktuelle Hygieneregeln beachten

Auf www.renovabis.de/geocachen findet man die Arbeitshilfe „**Glauben. Suchen. Entdecken – Geocaching und Pfingsten**“.

Abschreiben und Ab-Scannen erwünscht! Die Texte und Grafiken aus dem Themenheft können gerne in andere Publikationen und Websites übernommen werden. Wir gehen davon aus, dass Sie die Materialien unter Beachtung der gesetzlichen Regelungen, insbesondere des Telemedien- und des Urheberrechts, sowie des Pressecodex nutzen.

So dürfen unsere Materialien weder in gedruckter noch in irgendeiner elektronischen Form im Kontext von rassistischen, sexistischen, menschenverachtenden oder sonstigen strafbaren Darstellungen oder Äußerungen verwendet werden. Redaktionelle Bearbeitungen unterliegen der Abstimmung mit Renovabis. Wegen der Urheberrechte von Fremdautoren ist in jedem Fall eine Rücksprache mit der Redaktion (Fon 08161/53 09 -49 / -35) nötig. Belegexemplare erbeten.

Das Themenheft liegt auch im Internet unter www.renovabis.de/gottesdienst vor. Die weitere Website www.pfingsten.de bietet auch die aktuelle Renovabis-Pfingstnovene „Gottes Geist

schenkt Einheit“ von Weihbischof em. Dr. Pero Sudar, Sarajevo, Bosnien-Herzegowina sowie frühere Novenen, das Renovabis-Lied „Das erneuert werde das Antlitz der Erde“ und frühere Gottesdienstbausteine mit Liedvorschlägen. Im Archiv finden sich weitere Impulse für Pfarrgemeinde, Schule und Bildungsarbeit.

dem glaub' ich gern!

Was OST und WEST verbindet kann.

Das Aktionsheft 2022 für Pfarrgemeinden mit Bausteinen für den Gottesdienst wird von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, herausgegeben.

© Renovabis, März 2022

Auflage: 30.000 Exemplare

Redaktion: Doris Breitsameter, Christof Dahm, Simon Korbella, Jürgen Strötz, Thomas Schumann (verantwortlich)

Gestaltung: Thomas Schumann

Satz: Martin Vollnhals, Neustadt/Do.

Fragen zum Datenschutz beantwortet datschutz@renovabis.de

Herstellung/Vertrieb: MVG Medienproduktion,

Postfach 10 11 38, 52011 Aachen

Fon 0241/479 86 200 · Fax 0241/479 86 745

E-Mail: renovabis@eine-welt-shop.de

Bestell-Nr. 1 802 22

Renovabis
Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa

Domberg 38/40, 85354 Freising

Fon 08161 / 53 09 0

E-Mail: info@renovabis.de

www.renovabis.de

www.youtube.com/renovabis1993

www.facebook.com/renovabis

RECYCLED
Papier
FSC FSC® C128904

Der Agression widerstehen. Den Frieden gewinnen. Die Opfer unterstützen.



Auszüge aus der Erklärung der deutschen Bischöfe vom 10. März 2022 zum Krieg in der Ukraine

Die Ukraine durchlebt dramatische Tage: Tage des Krieges, Tage des menschlichen Leids. Soldaten auf beiden Seiten der Front werden getötet und verwundet. Auch viele Zivilisten sind unter den Opfern, weil Wohnhäuser, Schulen und Krankenhäuser von Bomben und Raketen getroffen werden. [...] Unzählige Menschen haben den Tod von Angehörigen zu beklagen, ihr Hab und Gut verloren und wurden ihrer Lebenschancen beraubt. Viele haben Traumata erlitten, von denen sie sich erst nach sehr langer Zeit werden erholen können. [...] Ein ganzes Land steht unter Schock und leidet Angst. Aber die Bewohner zeigen zugleich kämpferische Entschlossenheit und Durchhaltewillen, was viele im Ausland angesichts der erdrückenden Überlegenheit des russischen Militärs nicht erwartet hatten. [...] Dieser Mut verdient Respekt und Hochachtung.

Immer wieder weisen die Ukrainer darauf hin, dass sich ihr Land bereits seit 2014 im Krieg befinde. Tatsächlich hat die Russische Föderation damals mit der Annexion der Krim und den sogenannten „hybriden“ Kriegshandlungen in den ostukrainischen Gebieten um Luhansk und Donezk den Frieden gebrochen. Aber die Invasion, die am 24. Februar 2022 begann, ist von anderer Art. Sie verwandelt die gesamte Ukraine in ein Kriegsgebiet. [...]

Nicht nur die Ukrainer stehen unter Schock. In gewissem Sinne gilt dies auch für alle anderen Europäer. Denn das russische Vorgehen hat die Grundlagen des Zusammenlebens auf unserem Kontinent radikal in Frage gestellt. Die „regelbasierte Ordnung“, von der Politik und Wissenschaft sprechen, wurde aufgekündigt und Europa damit auf den Weg einer ungewissen Zukunft geschickt. Auch das erklärt, warum die europäischen Staaten und die anderen Länder des Westens in kürzester Frist eine entschlossene Sanktionspolitik gegenüber Russland auf den Weg gebracht und sich solidarisch an die Seite der Ukraine gestellt haben. [...]

In ihrer Lehre und in ihrem Handeln ist die Kirche der Gewaltlosigkeit Jesu verpflichtet. [...] Alle wahre Reli-

gion lehnt den Krieg ab. Er ist eine Niederlage der Humanität. Wer ihn mutwillig auslöst, begeht ein Verbrechen vor Gott und den Menschen. Völlig unannehmbar sind daher alle Versuche, dem Krieg eine religiöse Legitimation zu geben. [...] Wir sind dankbar, dass sehr viele Bischöfe und Priester aus den orthodoxen und katholischen Kirchen sich in gutem christlichem Geist an ihre Gläubigen wenden. Besonders berühren uns die Stimmen von Geistlichen der Russischen Orthodoxen Kirche, die den Krieg gegen die Ukraine verurteilen und zum Frieden mahnen. Den Patriarchen dieser Kirche rufen wir auf, seinerseits ein klares Wort zu sprechen und sich vom Krieg eindeutig zu distanzieren.

Hilfe für die Opfer des Krieges ist dringend geboten. Schon jetzt leisten viele Menschen hier Vorbildliches und bezeugen die Menschlichkeit angesichts der Unmenschlichkeit des Krieges. [...] Auch die katholischen Werke aus Deutschland – wie Caritas international und das Osteuropa-Werk Renovabis – leisten ihren Dienst an den Menschen in der Ukraine und in deren Nachbarländern mit bewährter Professionalität. Sie tragen dafür Sorge, dass die vielen einzelnen Beiträge der Solidarität bei den Bedürftigen, denen oftmals das Nötigste zum Leben und Überleben fehlt, ankommen. [...]

Wir Bischöfe rufen die katholischen Gläubigen in unserem Land heute zu weiteren großzügigen Spenden auf, um die Not in der Ukraine zu lindern. So helfen Sie mit, dass auch unter den schlimmsten Bedingungen die Menschenwürde hochgehalten wird. Gerade durch praktische Hilfe wird den Opfern des Krieges gezeigt, dass sie in ihrem Schicksal nicht allein gelassen sind.

Besondere Aufmerksamkeit muss den Flüchtlingen gelten, mögen sie in der Ukraine nach einem sichereren Ort suchen oder sich auf den Weg ins Ausland machen. [...]

Lassen wir im Gebet nicht nach! Bitten wir Gott, der das Schicksal der Welt in Seinen Händen hält, um den Frieden für die Ukraine und an allen friedlosen Orten unserer Erde.

Der Aufruf der Deutschen Bischofskonferenz zur Pfingstaktion von Renovabis wird erst im April verbreitet und den Pfarrgemeinden zur Bekanntmachung zugeleitet.



Helfen Sie
mit Ihrer
Online-Spende!

Spendenkonten:

LIGA Bank eG · IBAN: DE24 7509 0300 0002 2117 77

Pax-Bank eG · IBAN: DE17 3706 0193 3008 8880 18



Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken
mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa

www.renovabis.de

www.youtube.com/renovabis1993

www.facebook.com/renovabis